

BLICKPUNKT

JOURNALISMUS IN HESSEN



Hoch hinaus: Vom Karrierestart bis Preisregen

Pressefoto Hessen:
Authentische Bilder
prämiert

Jungjournalistentag:
Für Journalismus
begeistert

Libanon:
Korrespondentin im
Krisenmodus

Bundesverbandstag:
Mediengewerkschaft
vom Tisch

BLICKPUNKT

35. Jahrgang, Dezember 2024

Herausgeber:

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e.V.

V. i. S. d. P.:

Knud Zilian

Chefredaktion:

Jens Brehl

Freie Mitarbeit in dieser Ausgabe:

Maria Klenner, Hanna Kuchenbecker,
Andreas Lang, Wolfgang Minich,
Thomas Mrazek, Julia Neumann,
Emilie Joséphine Nock, Sascha-Pascal
Schimmel, Heike Parakenings, Sascha
Poldrack, Dr. Lydia Polwin-Plass, Karsten
Socher, Mirjam Ulrich, Jan F. Wagner

Schlussredaktion:

Jens Brehl, Maik Schulz

Titelbild:

Samira Schulz: Pressefoto Hessen 2024

Anzeigen:

Heike Parakenings

Anschrift der Redaktion:

Rheinbahnstraße 3
65185 Wiesbaden
Telefon: 0611-3419124
E-Mail: info@djhessen.de
Homepage: www.djv-hessen.de

Erscheinungsweise:

viermal jährlich

ISSN 1861-9517

Gestaltung und Herstellung:

MSB VVW GmbH & Co. KG, Gotha

Veröffentlichungen, die nicht ausdrücklich als Stellungnahme des DJV-Vorstandes gekennzeichnet sind, stellen die persönliche Meinung des Verfassers dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

Achtung:

Texte für die nächste Blickpunkt-Ausgabe müssen an blickpunkt@djv-hessen.de eingereicht werden.

Aus dem Inhalt

Editorial:

Vertagte Transformation des DJV3

Hessischer Journalistenpreis:

Entlassene Redakteurin der Frankfurter Rundschau ausgezeichnet4

Pressefoto Hessen:

Authentizität in Zeiten von KI prämiert5

Korrespondentin im Libanon:

Die Gewalt rückt näher – bleiben oder gehen?8

Bundesverbandstag:

Markus Söder nutzte die Lücke und DJV Hessen scheiterte mit Antrag10

Kommentar Bundesverbandstag:

Es geht auch konstruktiv12

Serie „Alte Hasen im DJV“:

Thorsten Becker lange im Verband aktiv und frisch in den Presserat gewählt12

Jungjournalistentag:

Workshops und Austausch begeisterten junges Publikum14

Durchstarten im Sportjournalismus:

Quereinstieg möglich, Scheu vor großen Medienhäusern unnötig16

Wertvolles Wissen:

Das Seminarprogramm im ersten Halbjahr17

Vertrauensfrage gestellt:

Diskussion zwischen FAZ-Herausgeber Carsten Knop und hr-Intendant Florian Hager18

Buchtipp:

Frank Überalls Plädoyer für hochwertigen Journalismus in schwierigen Zeiten20

Nahtloser Übergang beim Blickpunkt:

Auf Andreas Lang folgt Jens Brehl als Chefredakteur21

Kolumne:

Ein Satz mit X und mediale Hoffnungsschimmer22

Serie „An der Basis des DJV Hessen“:

Dr. Ina Knobloch über den Wert von Recherche und dem Blick für die Metaebene24

EU muss einfacher werden:

René Brosius zu Gast beim Fachausschuss Europa26

Dornröschenschlaf beendet:

Fachausschuss Betriebs-, Personalräte und Gleichstellung nimmt Fahrt auf27

Exklusive Einblicke:

Erstkontakt mit Roboter ADAM im Archiv des Hessischen Rundfunks28



Doppeltes Glück: Schornsteinfegerin Hanna Keutner – abgebildet auf dem Pressefoto des Jahres – zu Gast bei der Vernissage in der IHK Wiesbaden. Foto: Emilie Joséphine Nock

Transformation – aufgehoben oder nur aufgeschoben?

Die Zeit war wohl noch nicht reif, um die Bundesdelegierten davon zu überzeugen, dass der DJV zu einer Mediengewerkschaft transformiert werden muss. Wir hatten einen entsprechenden Antrag auf unserem diesjährigen Landesverbandstag verabschiedet, den Bund aufzufordern, notwendige Vorbereitungen für einen Wandel in die Wege zu leiten. Der Grund: Die Grenzen zwischen Journalisten und anderen Berufsgruppen in Medienhäusern verschwimmen immer mehr. Mediengestalter, Redaktionsassistentinnen, Datenjournalisten und dergleichen. Alles wirklich hauptberuflich Journalisten, so wie es unsere Statuten fordern? Wann ist ein ITler ein Datenjournalist? Oder ist es der Journalist, der ITler ist? Was ist mit anderen Berufsgruppen in Medienhäusern? Verwaltung, Technik?

Wir können diese Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Medienunternehmen und Rundfunkhäusern nicht in unsere Gewerkschaft aufnehmen. Da punkten Ver.di und im Öffentlich-Rechtlichen auch noch die VRFF, die zum Beamtenbund gehört. Da sich beide als Mediengewerkschaften ausweisen, nehmen sie alle Beschäftigten auf.

Unsere Sorge ist, dass wir in der Bedeutungslosigkeit versinken, falls wir nicht umsteuern und eine Transformation einleiten. Noch ist nicht Alarmstufe Rot, aber das wird noch kommen. Wir merken doch selbst, wie schwer es ist, neue Mitglieder zu gewinnen. Die Austritte von Kolleginnen und Kollegen, die in den Ruhestand gehen, lassen die Kurve nach unten sinken.

Doch auf dem Bundesverbandstag konnten wir auch Erfolge feiern: Klaus-Peter Andrießen, Urgestein des Presserats, trat nicht mehr zur Wahl für dieses Amt an. An dieser Stelle meinen ganz herzlichen Dank für die tolle Arbeit. Aber es bleibt in hessischer Hand: Unser Hanauer Kollege Thorsten Becker wurde mit einem sehr guten Stimmenergebnis in den Presserat entsandt, ihm viel Erfolg.

Ein voller Erfolg war auch wieder unser Jungjournalistentag, den wir zusammen mit unseren Kooperationspart-

nern in der Frankfurter Media University veranstalten konnten. Vertrauen in den Journalismus, das war der Grundgedanke in diesem Jahr. Die jungen Leute, darunter auch einige Schüler, waren sehr an den angebotenen Panels interessiert. Und wir konnten Teilnehmerinnen für eine Schnuppermitgliedschaft gewinnen.



Knud Zilian, Landesvorsitzender DJV Hessen

Foto: Karsten Socher

Ein kurzes Wort zum öffentlich-rechtlichen Rundfunk: Der Hessische Rundfunk, beziehungsweise der Intendant Florian Hager, übernimmt den Vorsitz der ARD. Seine beiden Vorgänger hatten diesen immer abgelehnt, weil sie sich ausschließlich auf die Geschicke des hr konzentrieren wollten. Geld kostet so ein Vorsitz auch, aber vielleicht ist es eine Chance, sich in-

nerhalb und außerhalb der ARD besser aufzustellen. Wir werden nach dem Start nach angemessener Schamfrist den Intendanten zu seinen Ideen bei diesem wichtigen Vorsitz befragen.

Und nun abschließend in eigener Sache: Der Blickpunkt hat sich von einer reinen Mitglieder-Zeitschrift zu einem Medienblatt für Mitglieder und weitere Leserkreise gemausert. Zu verdanken haben wir das Andreas Lang, der sich jahrelang als Chefredakteur intensiv um gute Themenauswahl und journalistische Qualität gekümmert hat. Er hat beruflich andere Aufgaben übernommen und musste sein Engagement hier herunterschrauben.

Lieber Andreas, einen ganz großen Dank, du hast wirklich maßgeblich die Entwicklung des Blickpunkt vorangetrieben. Ein nicht minder engagierter Kollege hat das Amt des Chefredakteurs im fliegenden Wechsel übernommen. Jens Brehl, langjähriger freier Blickpunkt-Autor, hat mit seinem Debüt Ausgabe 2/24 gezeigt, dass er ein würdiger Nachfolger ist.

Und damit sage ich an dieser Stelle nur noch: Frohe Weihnachten und einen guten Start ins neue Jahr.

Euer Knud Zilian

Hessischer Journalistenpreis für entlassene FR-Redakteurin

Auszeichnung für die besten Beiträge zum Thema „Widerständige Demokratie in Hessen“



Über den ersten Platz freuten sich Yağmur Ekim Çay und Gregor Haschnik.
Foto: Sven Marx/Sparda-Bank Hessen

Die Standing Ovation und Begeisterungsrufe ertönen, als die diesjährigen Gewinner des Hessischen Journalistenpreises 2024 in der Sparda-Bank-Zentrale in Frankfurt bekanntgegeben werden: Yağmur Ekim Çay und Gregor Haschnik. Die 29-jährige Journalistin und ihr Kollege haben mit ihrem Beitrag „Diese Nacht“ über den Anschlag in Hanau die Jury überzeugt.

Erschienen ist ihre Arbeit sowohl als Text im Magazin FR7 in der Wochenendbeilage der Frankfurter Rundschau (FR), sowie als Multimedia-Reportage unter fr-story.de. Der zweite und dritte Preis ging jeweils an ein Team des Hessischen Rundfunks. Der mit 3.000 Euro dotierte Ehrenpreis fürs Lebenswerk erhielt der langjährige Leiter der Kulturredaktion der Hessischen/Niedersächsischen Allgemeinen (HNA), Werner Fritsch.

Außer viel Applaus und Anerkennung erhielten Yağmur Ekim Çay und Gregor Haschnik 3.000 Euro Preisgeld für ihre Recherche. Die Jury begründete ihre Entscheidung, es sei gelungen „den verheerenden Anschlag in Hanau vom 19. Februar 2020 in sehr eindringlicher Weise umfassend darzustellen.“ Ein rechtsextremer Attentäter hatte an diesem Tag neun Menschen in Hanau getötet. In einer sieben Seiten langen Reportage berichteten die damalige FR-Volontärin und der FR-Redakteur über die Todesopfer und die

Tatorte. Çay und Haschnik hätten „empathisch über die Opfer des Mordanschlags geschrieben“ und gleichzeitig „die Defizite der Ermittlungen nicht ausgespart“, hob der Jury-Vorsitzende Heiner Boehncke in seiner Laudatio hervor.

Yağmur Ekim Çay hat bei der FR volontiert und war als Redakteurin übernommen worden. Nach dem dortigen Warnstreik im vergangenen Jahr war sie eine von drei jungen Redakteuren, die in ihrer Probezeit von der Geschäftsleitung von einem Tag auf den anderen entlassen wurden (siehe Blickpunkt 4/23 „Nach Gutsherrenart“). Dabei hatte keiner von ihnen gestreikt. Inzwischen ist Çay bei der taz Korrespondentin für Hessen, Rheinland-Pfalz und das Saarland. Während ihres Studiums in Berlin hatte sie zusammen mit dem türkischen Journalisten Can Dündar am Exilprojekt ozguruz.org gearbeitet.

Gregor Haschnik war Politikredakteur bei der Saarbrücker Zeitung, bei der er auch volontiert hatte. Seit 2012 ist er bei der FR

im Ressort Frankfurt/Rhein-Main tätig, seit 2022 unter anderem als Hessen-Reporter, der sich vor allem um die Themen Soziales, Wohnen, Migration und Rechtsextremismus kümmert. Für seine Texte wurde Haschnik bereits für den Theodor-Wolff-Preis nominiert und mit dem Otto Brenner Preis, dem Wächterpreis der deutschen Tagespresse sowie dem Deutschen Lokaljournalistenpreis ausgezeichnet.

Teams des Hessischen Rundfunks punkten bei Platz zwei und drei

Unsichere Arbeitsplätze müssen heutzutage nicht nur Zeitungsredakteure fürchten, auch beim öffentlich-rechtlichen Rundfunk drohen Sparmaßnahmen Jobs zu vernichten. Auf die kurze Frage an Christian Sprenger von der hr2-Doppelkopfredaktion vor der Ehrung bei der Sparda-Bank wie es beim hr aussehe, antwortete er, dass sich jeden Tag etwas verändere. Ein Journalistenpreis wäre deshalb sicher gut. Sprenger wurde mit seiner Kollegin Nicole Abraham für die Sendung „Doppelkopf: Am Tisch mit Said Etris Hashemi, Überlebender des Anschlags von Hanau“ mit dem zweiten Preis ausgezeichnet, gemeinsam erhielten sie 2.000 Euro Preisgeld. Die Jury-Begründung: „Das Doppelkopf-Gespräch hält auf überzeu-



Die Preisträgerinnen und Preisträger v.l.: Leander Löwe, Werner Fritsch, Yağmur Ekim Çay, Gregor Haschnik, Nicole Abraham, Christian Sprenger.
Foto: Sven Marx/Sparda-Bank Hessen

gende Weise die Balance von emotionaler Dringlichkeit und intensiver Beschreibung der schrecklichen Ereignisse in Hanau.“

Platz drei und damit verbunden 1.000 Euro

Preisgeld ging an die hr-Journalisten Leander Löwe und Oliver Schmid für ihre TV-Dokumentation „Hass, Wut, Angst – Der Nahost-Konflikt bei uns“. Der Film ist zwei Monate nach dem Überfall der Hamas in Israel ausgestrahlt worden, und ist weiterhin in der Mediathek abrufbar. Die Doku zeigt, wie sich der Nahost-Konflikt auf unseren Straßen, in unserem Alltag widerspiegelt. „In überzeugender Weise kommen im Beitrag Menschen beider Seiten mit durchdachten Kommentaren und Vorschlägen zu Wort“, begründete die Jury ihre Entscheidung.

Mit dem Ehrenpreis fürs Lebenswerk hat die Jury Werner Fritsch geehrt: „Herr Fritsch hat es immer verstanden, klassische Musik, Opern und andere Sparten nicht als etwas Intellektuell-Abgehobenes oder Sperrig-Unzugängliches darzustellen, sondern lesernah und verständlich aufzubereiten.“ Fast 20 Jahre war er Leiter der HNA-Kulturredaktion und hat währenddessen die Kulturberichterstattung in Nordhessen geprägt. Der Ehrenpreis ist mit 3.000 Euro dotiert.

Mehr als 50 Beiträge wurden unter dem Titel „Widerständige Demokratie in Hessen“ für den Wettbewerb eingesendet, der bereits zum 19. Mal stattfand. Der Hessische Journalistenpreis ist eine Auszeichnung für

unabhängigen Qualitätsjournalismus und ein Symbol der Verantwortung, des Wertes und Nutzens der Presse. „Fortsetzung folgt“, versprachen die Organisatoren bei der diesjährigen Preisverleihung.

Heike Parakenings



Machte die Welt der Kultur zugänglicher: Ehrenpreisträger Werner Fritsch (2. v. l.).
Foto: Wolfgang Minich

Hessischer Journalistenpreis

Der Hessische Journalistenpreis wurde 2006 von der Sparda-Bank Hessen und dem Deutschen Journalisten-Verband Hessen ins Leben gerufen. Damit werden jedes Jahr Publizisten, die sich um die Stärkung der Identität Hessens bemühen, ausgezeichnet. Die Preisträger und Preisträgerinnen werden von einer unabhängigen Fachjury aus Vertreter und Vertreterinnen der Wissenschaft und Medienpraxis bestimmt.

- Prof. Dr. Heiner Boehncke, Literaturwissenschaftler und Autor (Juryvorsitz)
- Knud Zilian, Vorsitzender DJV Hessen
- Bascha Mika, Chefredakteurin der Frankfurter Rundschau i.R.
- Werner D'Inka, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung i.R.
- Peter Hoffmann, Sparda-Bank Hessen eG

In schwindelnder Höhe

Das hessische Pressefoto des Jahres 2024 stammt von Samira Schulz – Wettbewerb des DJV Hessen feiert „Volljährigkeit“



Pressefoto des Jahres 2024
Foto: Samira Schulz

Tagtäglich dokumentieren Pressefotografinnen und Pressefotografen das aktuelle Geschehen in Hessen. Ihre Namen stehen aber – wenn überhaupt – nur klein am Rand. Zum 18. Mal rückt der DJV Hessen ihre Arbeit mit seinem Wettbewerb Pressefoto Hessen in den

Fokus und hat die besten Bilder ausgezeichnet.

Das Foto zeigt eine junge Schornsteinfegerin an ihrem Arbeitsplatz. Mit großer Leichtigkeit balanciert sie auf dem schmalen Steg entlang des Dachfirsts eines Wiesbadener Altbaus. Für die Fotografin Samira Schulz stellte es hingegen eine Herausforderung dar, die Auszubildende mit der Kamera zu begleiten: „Mir wurde bei der Arbeit in dieser Höhe schon etwas mulmig, zumal die Dächer durch feuchtes Moos sehr rutschig waren“, sagte sie bei der Preisverleihung am 13. November im

Hessischen Landtag.

Ihre Aufnahme von einer der wenigen Frauen in diesem Männerberuf ist das „Pressefoto Hessen 2024“. Das schlicht mit „Schornsteinfegerin“ betitelte Bild „spricht nicht nur ein bedeutendes gesellschaftliches Thema an, sondern zeigt auch, wie eine junge Frau gekonnt altmodische Vorurteile widerlegt“, begründete Laudator Matthias Haupt von der Sparkassen-Finanzgruppe Hessen-Thüringen (SGVHT) die Wahl der Jury. Als Hauptsponsor fördert die SGVHT von Anfang an den Wettbewerb, der nun „volljährig“

ist. Bis 2022 richtete der DJV Hessen ihn gemeinsam mit dem Landesverband Thüringen aus. Diesmal reichten 40 Fotografinnen und Fotografen knapp 280 Arbeiten in den vier Kategorien ein. Mitte November wurden in der Ausstellungshalle des Hessischen Landtags die mit insgesamt 4.000 Euro dotierten fünf Preise vergeben.

„Es ist dabei auch schön, zu sehen, was die anderen machen und sich selbst ein bisschen einordnen zu können“,

Scrabble“: Die abmontierten Buchstaben des bekannten Schriftzugs stehen durcheinander gewürfelt vor dem Eingang des aufgegebenen Kaufhauses.

Schiek, der seit 2014 als Fotograf für die Echo-Zeitungen wieder festangestellt ist, war morgens unterwegs zu einem anderen Fototermin, als er das Motiv entdeckte. „Fünf Minuten später hätte ich das Bild nicht mehr machen können.“ Er gewann zum ersten Mal beim Wettbewerb. Südhessen



Glückliche Gesichter bei der Preisverleihung im Hessischen Landtag – mittendrin mit Blumenstrauß Schirmherrin Astrid Wallmann.
Foto: Karsten Socher Fotografie

telligenz (KI) ein, um zu sparen – dabei seien die Urheberrechte nicht geklärt. Der DJV fordert eine Kennzeichnungspflicht.

Authentizität in Zeiten von KI

„Durch Künstliche Intelligenz können fotorealistic Bilder erzeugt werden, die keinerlei Bezug zur Wirklichkeit haben“, sagte die Hessische Landtagspräsidentin Astrid Wallmann. Die Schirmherrin des Wettbewerbs nannte die Gewährleistung der Authentizität von Bildmaterial wichtiger denn je. Die Bedeutung der professionellen Pressefotografie, die der Wahrhaftigkeit verpflichtet sei und die berufsethischen Standards hochhalte und zeitgemäß weiterentwickle, könne nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Mit ebensolcher Authentizität konnte auch Michael Braunschädel punkten. Auf seiner Aufnahme „Projekt Aurora“ scheint eine

Frau mit Unterschenkel-Prothese mit einem Arzt zu tanzen, andere Mediziner sehen dabei zu. Es handelt sich um eine ukrainische Patientin der Frankfurter BG Klinik bei einer Standübung. Auch die zuschauenden Ärzte sind Ukrainer, die am Projekt „Aurora“ teilnehmen. Es ist Teil des deutsch-ukrainischen Gesundheitsnetzwerks zur Unterstützung der medizinischen Patientenversorgung in dem angegriffenen Land.

„Das Foto zeigt, was gute Pressefotografie ausmacht: dem Betrachter einen facettenreichen Blick in die Wirklichkeit zu bieten“, würdigte Laudatorin Anja Loewe von der Rewe Group den Gewinner in der Kategorie „Land & Leute“. Der freie Fotograf aus Frankfurt kam wegen eines kurzfristig verschobenen Auftrags erst kurz vor Schluss zur Preisverleihung. Ihm liege das Projekt „Aurora“ und das Thema Ukraine am Herzen, sagte Braunschädel, der 2018 und 2022 dort war.

Im Alter von 14 Jahren fing er zu fotografieren an, seit 2022 hat er einen Lehrauftrag für Fotografie an der Media University in Frankfurt inne. Viele junge, gut ausgebildete Leute begeistern sich ihm zufolge für den Beruf. Doch sei es nicht so leicht, in der Pressefotografie Fuß zu fassen. Preise wie Pressefoto Hessen helfen, „Aufmerksamkeit auf unsere Arbeit zu lenken.“

„Kurz vor Abpfiff“ reichte der freie Sport- und Pressefotograf Florian Abs aus Frankfurt zehn



Siegerfoto der Kategorie „Wirtschaft & Mobilität“
Foto: Guido Schiek

sagte Samira Schulz. 2023 nahm sie zum ersten Mal teil und gewann auf Anhieb in der Kategorie „Umwelt & Klima“. Die 44-jährige Wiesbadenerin schloss 2005 ihr Fotografie-Studium an der University of the Arts in London ab. Nach vierjähriger Berufstätigkeit zog sie von London nach Buenos Aires und studierte Art Direction an der Filmhochschule. Seit 2014 arbeitet sie als freie Fotografin in ihrer Geburtsstadt.

Neben der SGVHT und dem Hessischen Landtag unterstützen die Rewe Group Region Mitte sowie das Versorgungswerk der Presse den Wettbewerb – und seit diesem Jahr auch die IHK Wiesbaden. So ist die Kategorie „Wirtschaft & Mobilität“ neu hinzugekommen. Guido Schiek aus Otzberg überzeugte darin mit seinem Bild „Kaufhof

stehe nicht so im Fokus, sagte Schiek: „Oft ist man als Fotograf allein auf weiter Flur.“ Pressefotografen, die regional oder lokal unterwegs seien, haben kein leichtes Leben, konstatierte Knud Zilian, erster Vorsitzender des DJV Hessen. Viele arbeiten frei, um die Honorare müssen sie oft kämpfen. Verleger setzen zudem Künstliche In-



Siegerfoto der Kategorie „Land & Leute“
Foto: Michael Braunschädel



Siegerfoto der Kategorie „Sport & Freizeit“

Foto: Florian Abs

Bilder beim Wettbewerb ein. Um 22 Uhr machte Jan Hübner, einer der Gewinner 2023, Abs darauf aufmerksam, dass um Mitternacht die Frist ende und ermunterte ihn, teilzunehmen. Er habe 15.000 Fotos eines Jahres durchgesehen, erzählte Abs, der als Schüler mit der Sportfotografie im Fußballstadion begann. Dort nahm er auch das Bild auf, mit dem er in der Kategorie „Sport & Freizeit“ gewann. „Machtlos“ nannte er sein Werk, das zeigt, wie der Torwart von Darmstadt 98 vergeblich versucht, einen Treffer doch noch zu verhindern. Die Jury befand, Foto und Titel passten zur gesam-

ten Spielzeit, an deren Ende der Verein wieder in die zweite Bundesliga abstieg.

Mehr Öffentlichkeit durch Wanderausstellung

Nadine Weigel aus Rauschenberg und Thorsten Richter aus Marburg arbeiten als Bildredakteure bei der Oberhessischen Presse. Beide nehmen seit Jahren regelmäßig am Wettbewerb teil und erzielten mehrfach Anerkennungen. Weigel gehörte 2021 sogar zu den Preisträgern, diesmal siegte sie in der Kategorie „Umwelt & Klima“ mit dem

Bild „Pferdestärke“: Ein Forstwirtschaft zieht mit einem Kaltblüter gefällte Baumstämme bodenschonend aus dem Wald. Aus der Komposition des Fotos lasse sich ein Plädoyer für die Bedeutung einer Rücksichtnahme des Menschen auf seine Umwelt herauslesen, lautete die Jury-Begründung.

Einen Preis oder eine Anerkennung bei Pressefoto Hessen zu bekommen, bezeichnete Weigel als „eine große Ehre, weil die besten Fotografen in Hessen mitmachen.“ Durch die Wanderausstellung bekommen die Bilder eine größere Öffentlichkeit als im

Lokaljournalismus, ergänzte Thorsten Richter. Er freue sich, einmal im Jahr Kollegen und Kolleginnen zu treffen, die er sonst nicht sehe. Richter zählt zu den zwölf Fotografen, die beim diesjährigen Wettbewerb eine Anerkennung erhielten. „Auch wenn man nicht gewinnt, ist es schön, in der Ausstellung vertreten zu sein.“ Deren erste Station nach der Preisverleihung ist die IHK Wiesbaden.

Mirjam Ulrich

Die Wanderausstellung Pressefoto Hessen 2024 ist noch bis zum 10. Januar 2025 in der IHK Wiesbaden während der Öffnungszeiten zu sehen.



Siegerfoto der Kategorie „Umwelt & Klima“

Foto: Nadine Weigel

So arbeitet die Jury

Von wem die jeweilige Aufnahme stammt, wissen die sieben Juroren und Jurorinnen nicht: Alle Fotos tragen Nummern. Bei der Jurysitzung im Wiesbadener Rathaus liegen je nach Kategorie zwischen 20 und 100 Bilder auf den langen Tischen. Pro Kategorie bekommt jedes Jurymitglied drei verschiedenfarbige Aufkleber, die einen, zwei oder drei Punkte wert sind, und wählt seine Favoriten aus. Alle Fotos, die mindestens einen Punkt erhalten, kommen in die engere Auswahl.

Anschließend diskutiert die Jury, die sich aus Experten und zusätzlich Fachleuten aus Pressestellen der Sponsoren zusammensetzt. Manchmal sei es nicht leicht, unter den vielen qualitativ hochwertigen Arbeiten die Gewinner auszuwählen, sagt der Juryvorsitzende Axel Häsler. In jeder Kategorie entscheidet die Jury über die Plätze eins bis drei. Zudem sucht sie das jeweils viertbeste Foto als potenziellen Nachrücker für eine Anerkennung aus. Denn eins der Siegerfotos in den vier Kategorien kürt die Jury zum hessischen Pressefoto des Jahres.

Das Siegerfoto 2024 habe schon in der Vorauswahl vorn gelegen, berichtet Häsler. Für künftige Wettbewerbe erhofft er sich, dass noch mehr junge Fotografinnen und Fotografen das Selbstvertrauen in ihre Bilder haben, damit gewinnen zu können. Manche nehmen gar nicht erst am Wettbewerb teil, weil sie fälschlicherweise glauben, die Auszeichnungen gingen „eh nur immer an dieselben“, weiß Häsler. „Aber man sieht ja, dass nicht jedes Jahr dieselben gewinnen.“

Mirjam Ulrich

Weil es kein Schachspiel ist

Über innere und äußere Konflikte als Journalistin im Libanon

Gehen oder bleiben? Als freie Korrespondentin arbeitet Julia Neumann sechs Jahre lang im Libanon. Als der Krieg näher nach Beirut rückt, muss sie überlegen, ob sie weiter vor Ort berichten kann.

„Hast du die Nachricht gesehen“, fragt meine Mitbewohnerin aufgeregt, als wir uns im Flur unserer Beirut-Wohnung begegnen: „Israel hat ein Wohnhaus in der Dahiya bombardiert.“ Ich öffne mein Handy. Die Nachrichten der Nachrichtenagenturen zum Libanon bekomme ich direkt in mein Mailpostfach. „Israel greift Hisbollah-Kommandeur in Beirut an“, lese ich um 19.36 Uhr am Dienstag Ende Juli. Zuvor hatte eine fehlgeleitete Hisbollah-Drohne zwölf drusische Kinder auf den von Israel annektierten Golanhöhen getroffen. Seitdem wussten wir in Beirut, dass ein israelischer Gegenangriff eine Frage der Zeit war.

Wir setzen uns ins Wohnzimmer. Ich lese Analysen libanesischer Zeitungen und durchforste die Social Media Tweets von Analyst*innen und der Al-Jazeera Kollegin, die eine schnelle und verlässliche Analyse parat hat. Eine Freundin bietet an, dass wir telefonieren. Sie wohnt mit Journalist*innen, die auch im Wohnzimmer zusammensitzen. Per Telefon beraten wir, was der Anschlag zu bedeuten hat. Ich frage sie, ob sie im Libanon bleibt, doch sie hatte eh Urlaub gebucht und wird ein paar Tage dranhängen. Meine engsten Freundinnen sind außerhalb für ihren Sommerurlaub. Auf einmal fühle ich mich alleine, obwohl meine zwei Mitbewohnerinnen neben mir auf dem Sofa sitzen.



Recherche im Bisri-Tal.

Foto: Maria Klenner

Gegen 22 Uhr bestelle ich Eis mit Rosenwasser. Von Falafel bis Wasserpfeife wird in Beirut alles geliefert. Der Auslandschef einer Zeitung schreibt an mich und meine Kolleg*innen in Israel: „Hoffentlich habt ihr alle rechtzeitig eingekauft.“ Ich bin verleitet zu schreiben, dass zumindest die Eiszufuhr gewährleistet ist. Wenn es mental anstrengend ist, hilft Sarkasmus. Nach den Gesprächen gehe ich beruhigter ins Bett: Der Anschlag war „gezielt“, es ist keine komplette Kriegserklärung. Israel wird wohl nicht den Flughafen angreifen.

Am nächsten Morgen wache ich zu einer neuen Meldung auf: Israel hat den Chef des Hamas-Politbüros in Teheran getötet. Das bedeutet nichts Gutes für die Verhandlungen um ein Ende des Kriegs – und nichts Gutes für meine Sicherheit. Wenn Iran und die Hisbollah zurückschlagen, könnte es zu einem ausge-

weiteten Krieg zwischen Israel und Teheran kommen, in dem Beirut quasi Haupt-schauplatz wäre. Ich schreibe Mails an verschiedene Radiosender und biete Korri-Gespräche aus Beirut an. An diesem Tag habe ich Pech: Das österreichische Radio hat den Korrespondenten vor Ort, die deutschen Radios werden von festen Korris in Kairo beliefert oder hatten Gespräche mit Expert*innen im Studio. Für die Zeitung schreibe ich einen aktuellen Bericht.

Aus zwei Wochen können Jahre werden

Dann denke ich nach: Gerade eine Woche ist es her, dass ich nach einer Reise zurück im Land bin und rund 1.000 Euro bezahlt habe, um meine Aufenthaltsgenehmigung zu verlängern. Im Chat mit Kolleg*innen frage ich, ob jemand weiß, was passiert, wenn ich nun ausreisen wür-

de. Dann telefoniere ich mit einer Freundin: „Pack so, als ob du nicht mehr zurückkommen würdest“, sagt sie. Ich halte meine Tränen zurück. Die Freundin ist aus Afghanistan ausgereist und dachte, sie komme in zwei Wochen wieder. Dann übernahm die Taliban die Macht. Aus den zwei Wochen wurden Jahre.

Ich schreibe alle Optionen auf: Besagte Freundin ist auf der griechischen Insel. Sobald ich meine Aufenthaltsgenehmigung habe, könnte ich über die Türkei dorthin reisen. Die Freundin kennt eine einflussreiche Familie, die mich in die Berge mitnehmen könnte. Wenn es brenzlig wird, muss ich schnell an den Flughafen – in dem Gebiet, das möglicherweise bombardiert wird. Ich habe kein Auto. Die Libanes*innen haben 15 Jahre Krieg durchlebt, irgendein mutiger Taxi- oder Motorradfahrer wird sich schon finden, schlussfolgere ich.

In einen Handgepäckkoffer packe ich Dokumente, Bargeld und Technik-Equipment. Ich checke jeden Tag Flugoptionen: 900 Euro nach Frankfurt, mit nächtlichem Aufenthalt am Istanbul Flughafen. Ich beschließe, dass ich ein überschaubares Umfeld brauche, in dem ich weiter arbeiten kann. Ich buche ein überteuertes Flex-Ticket nach Griechenland. Die nächsten Tage setzte ich alles daran, meine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen.

Status als Journalistin weg. Ich möchte zumindest die Garantie, wieder zurück ins Land und in meine Wohnung zu können.

Zwischen Panik und Notfallplänen

Ein Sender fragt an, ob ich über die Gefühlslage im Libanon sprechen mag. Ich bin Journalistin, analysiere, erkläre und ordne ein. „Du erzählst das alles so nüchtern“, sagt die Kollegin. „Aber wie

welche Möglichkeiten es für ein Abkommen noch geben kann.

Fünf Nächte mit unruhigem Schlaf später klingelt mein Telefon: Joe von der Sicherheitsbehörde – er kennt mich mittlerweile persönlich. „Julia, deine Genehmigung ist fertig.“ Als ich die Plastikkarte in der Hand halte, rufe ich Joe freudig zu: „Das ist wie Weihnachten!“ Im Taxi dann wird mir schwer zumute. Morgen Mittag geht mein Flug. Zwei Wochen sind vergangen ohne Reaktion der Hisbollah, was ein gutes Zeichen ist. Ich möchte nicht gehen, aber so angespannt möchte ich auch nicht bleiben.

Mit schwerem Herzen steige ich Mitte August in den Flieger.

Ich bin in Sicherheit, aber ich habe mein Zuhause verlassen. Ich denke an die Libanes*innen, die mit dieser Unsicherheit groß geworden sind. Die sich immerzu die Frage stellen: Gehen oder bleiben? Ich frage mich, wie viel Leid ein menschliches Herz ertragen kann. Ich denke an die Menschen, die nicht den Pass oder das Geld haben, schnell ausreisen zu können. Im Spätsommer schreibe ich Texte im griechischen Café auf einer Insel. Ich hoffe noch immer, bald zurückfliegen zu können.

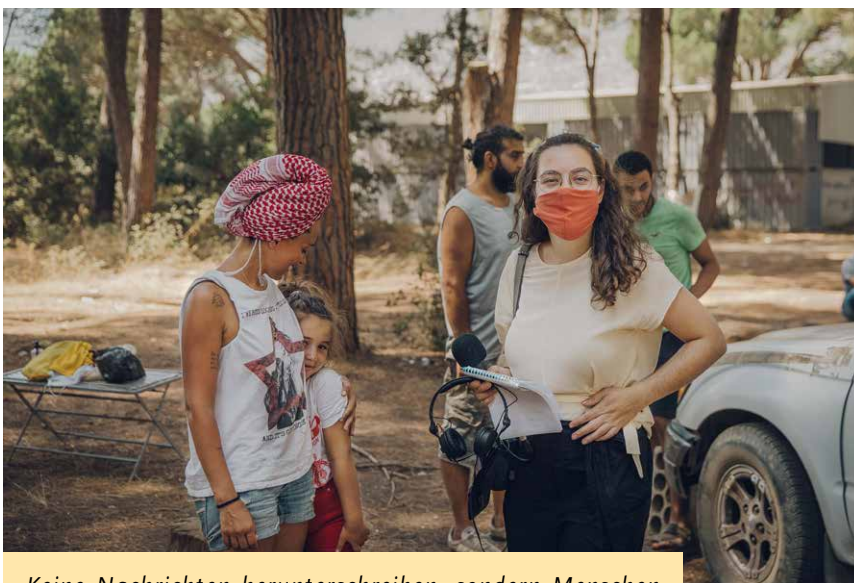
Als sich die Lage Ende September im Libanon durch Israels Pager-Attacken zuspitzt, reise ich nach Deutschland. Seitdem berichte ich aus Berlin. Viele

Kolleg*innen fragen mich nach meinem Plan. Im Kopf weiß ich, dass ich zurück gehen werde. Doch wann? Wenn Israel keine Bomben mehr auf Beirut wirft.

Ende November ist es soweit: Die Waffenruhe kommt. Schon am zweiten Tag wird sie von Israel gebrochen. Am ersten Tag war ich eher traurig: Ich traure um die vielen Toten. Es hätte eine Waffenruhe für Gaza geben können, stattdessen gibt es einen fragilen politischen Deal, der nicht wirklich Sicherheit verspricht. Ich sitze noch nicht auf gepackten Koffern, denn ich traue der Ruhe nicht. An der aktuellen Berichterstattung stört mich vor allem, dass Krieg oft wie eine Art Schachspiel beobachtet und die möglichen nächsten Züge kommentiert werden. Meist geht es um mächtige Männer und deren Entscheidungen.

Während Beirut nun voller Journalist*innen ist, sitze ich als Korrespondentin draußen. Warum? Als Journalistin möchte ich nicht die Empathie für die vielen Gefühle der Menschen verlieren, von denen ich berichte. Das kann ich nur, wenn ich auf mich aufpasse. Nicht nur meine physische, sondern auch meine mentale Gesundheit zu schützen, sollte für mich über der Frage stehen, als „gute Journalistin“ am „Ort des Geschehens“ zu sein. Denn nur so habe ich genügend Energie, die Berichterstattung zu bereichern. Und nicht im Robotermodus die Nachrichten runterzuschreiben, Tote zu zählen. Sondern zu überlegen, wie ich konstruktiv und konflikt-sensitiv mit Themen umgehen kann.

Julia Neumann



Keine Nachrichten herunterschreiben, sondern Menschen begegnen.
Foto: Maria Klenner

Ich schreibe der Pressestelle der deutschen Botschaft, mehrere Male stehe ich in der Sicherheitsbehörde und frage nach dem Stand. Der Kontakt einer Kollegin versucht, den Vorgang zu beschleunigen.

Die Botschaft schreibt E-Mails an alle deutschen „Landsleute“ und ein automatisch generierter Anruf des Auswärtigen Amtes lässt uns wissen: „Reisen sie jetzt aus!“ Ich entscheide, dass mir das Risiko zu hoch ist, jetzt auszureisen. Die neue Beantragung dauert mindestens drei Monate, außerdem kostet es nochmal rund 1.500 Euro. Bei der Wiedereinreise würde ich nur ein Touristenvisum bekommen, damit wäre mein

fühlst du dich?“ „Es sind alle Gefühle zwischen Panik, Verdrängung und Notfallpläne schmieden.“ Für meine Artikel spreche ich mit Libanesinnen in der Diaspora, die gerade jetzt bei ihren Familien sein möchten. Kurz nach dem Telefoninterview macht es einen lauten Knall, als würde eine Bombe fallen. Mein Körper schreckt zusammen. Einen Tag später erklärt mir ein Psychiater in einem Interview, wie sich solche Überschallknalle, bei denen Kampfjets die Schallmauer durchbrechen, auf unsere Psyche auswirken. Am Wochenende interviewe ich einen Ex-Vermittler und frage, wie der Krieg noch beendet werden könnte – und

Mut zur Lücke

Bundesverbandstag nur noch zweijährig – DJV Hessen bleibt im Presserat vertreten

Wenn man glaubt, man habe schon alles erlebt auf einem Bundesverbandstag des DJV, dann kommt der nächste. Diesen November wartete in Ingolstadt so manche Überraschung auf die rund 220 Delegierten, ein Dutzend davon aus Hessen. Die erste erreichte sie noch vor Beginn des „kleinen Parteitags“, dem Verbandstag ohne Wahlen also: die Absage der Zusage des Bundeskanzlers, der zum 75. Geburtstag eigentlich persönlich gratulieren wollte. Olaf Scholz musste es aus bekanntem Grund bei einer Videobotschaft belassen („mir ist da was dazwischengekommen“), was dem zweiten Gratulanten zur Primetime eine umso größere Bühne bereitete.



Nicht in allem war man sich einig, doch Markus Söder konnte das Publikum für sich gewinnen. Foto: Wolfgang Minich

Über eine Stunde nahm sich der bayerische Ministerpräsident Markus Söder für den DJV Zeit, saß bereits im Festsaal, als sich die Gäste im Foyer noch sammelten. Aus einem knappen Grußwort (das protokollarisch kürzer hätte ausfallen müssen als die Festansprache des Kanzlers) wurde eine launische Ansprache, in der Söder eloquent und durchaus fachkundig die aktuelle Medienpolitik analysierte. Man musste den Befunden des offenen Kritikers einer raschen Erhöhung der Rundfunkgebühr nicht zustimmen, schon gar nicht als DJV-Vertreter. Und schon gar nicht, wenn der Gastredner hart an der Grenze zum Populismus „lieber ein bisschen weniger in die Taschen der Intendanten und lieber ein bisschen mehr in die Ausbildung“ wandelte.

Aber hinzuhören lohnte sich allemal, wenn Söder etwa eine Lanze für den Lokaljournalismus brach. Lokale Nachrichten gehören für ihn auf Seite 1. „Wenn lokale Präsenz verloren geht, geht Relevanz, Überprüfbarkeit, Einschätzungs-kompetenz verloren“, mahnte der Landesvater auch mit Blick auf Pläne der Süddeutschen Zeitung, Büros im Um-

land von München zu schließen. Betroffen vom Einschnitt in der Berichterstattung aus den umliegenden Landkreisen sind rund 60 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. „Je weiter ich mich von meinem Berichtsgebiet entferne, desto weniger Verständnis kann ich entwickeln für Befindlichkeiten vor Ort“, gab Söder zu bedenken.

In seiner Rede offenbarte der Bajuware überraschende Bezüge zum Nachbarland Hessen. Dass er als Bub mit der Oma samstagnachmittags den „Blauen Bock“ hat schauen müssen und dass ihn dies traumatisiert hat – dieses Schicksal teilt er mit so manchem Altersgenossen im Bundesgebiet. Dass ihn eine seiner Recherchen im Volontariat beim Bayerischen Rundfunk ins Drogenmilieu rund ums Frankfurter Bahnhofsviertel führte, war bislang weniger bekannt.

Dass der Gast aus der Münchner Staatskanzlei nicht viel weniger Applaus bekam als der aus Hessen stammende Bundes-

vorsitzende Mika Beuster, spricht für dessen rhetorisches Geschick. Vielleicht lag das Unentschieden zuungunsten des eloquenten und wiederholt mit Zwischenapplaus bedachten Gastgebers, dass er – nächste Überraschung – den Auftakt des Verbandstags am Nachmittag in einem Nebensaal moderierte, in dem die Delegierten in enger Kinobestuhlung wie die Hühner auf der Stange saßen.

Der große Saal war zunächst fürs Feiern reserviert. Und das gelang auch ohne den Kanzler, der es in seinem Grußwort bei Allgemeinplätzen beließ: der öffentlich-rechtliche Rundfunk ein Schatz, den es zu hüten gelte; journalistische Arbeit bringt Licht ins Dunkel; Angriffe gegen Medienschaffende sind nicht hinzunehmen, da stehe die Politik an deren Seite.

Alle Jahre wieder war einmal

Inhaltlich hat der Bundesverbandstag eine zentrale Weiche neu gestellt: Er wird künftig nur noch alle zwei Jahre und nicht mehr jährlich zusammenkommen, einen entsprechenden Antrag hatten alle Landesverbände gemeinsam vorgebracht. Mit 145 Ja-Stimmen, 42 Nein-Stimmen und 17 Enthaltungen war das Ergebnis – ein satzungsändernder Antrag benötigt eine Zweidrittelmehrheit – knapp. Eine ernsthafte Debatte über das Für und Wider eines Beschneidens der Eingriffsrechte des Souveräns war vorausgegangen. Auch unter den hessischen Delegierten waren die Meinungen in dieser Frage gespalten und wurden im Plenum zum Ausdruck gebracht. Überhaupt brachten sich die Hessen intensiv und mit mehreren Wortbeiträgen in die zweitägige Versammlung ein. Mit Stefan Dietrich als Mitglied der Antragskommission und Thorsten Becker als neu gewähltem Mitglied im Presserat sind beziehungsweise waren sie auch an zwei Schaltstellen präsent. Im Presserat bleibt der DJV Hessen mit dem Zeitungsredakteur aus Hanau vertreten, nachdem der langjährige Vertreter Klaus-Peter Andrießen auf eigenen Wunsch nicht mehr zur Wahl antrat.

Journalistinnen und Journalisten bleiben unter sich

werden, „dann drohen wir in der Versenkung zu verschwinden“, warnte er.



Da konnte Knud Zilian noch so sehr für die Idee einer Mediengewerkschaft werben: Zuspruch gab es kaum.
Foto: Karsten Socher

Mit seinem Antrag biss der DJV Hessen in Ingolstadt allerdings auf Granit. Der vom Landesvorsitzenden Knud Zilian mit Nachdruck unterfütterte Antrag, den Journalistenverband zu einer Mediengewerkschaft zu öffnen, stieß auf wenig Gegenliebe. Die Intention, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Medienunternehmen als Mitglieder begrüßen zu können, empfand eine Mehrheit als ein Preisgeben des Alleinstellungsmerkmals des DJV. Zilian begründete den Vorstoß mit der flexibleren Handhabung durch konkurrierende Gewerkschaften und damit zu Lasten der Mitgliedergewinnung für den DJV. Sollte darüber hinaus das Tarifeinheitsgesetz verabschiedet

Andere Delegierte sahen das gelassener, warnten eher vor Verzagtheit oder Understatements. An Schnittstellen zur journalistischen Tätigkeit oder Hauptberuflichkeit plädierten sie für pragmatische Lösungen bei der Aufnahme von Mitgliedern. Die Atmosphäre im Saal und die teils hitzige Debatte ließ das Abstimmungsergebnis erahnen: von 167 zu dem Zeitpunkt noch anwesenden Delegierten befürworteten gerade einmal 26 den Antrag.

Andreas Lang

Bundesvorsitzender Mika Beuster hieß den Gast aus der bayerischen Staatskanzlei willkommen.
Foto: Karsten Socher

Besonderer Moment

Bewegend war das Grußwort von Sergiy Tomilenko, Vorsitzender des ukrainischen Journalistenverbands. „Lasst die Ukraine nicht von Euren Nachrichtenseiten verschwinden“, appellierte er. „Zusammen sind wir stark, auch gegenüber dem Bösen aus Moskau.“

Andreas Lang



Thorsten Becker (links) folgt auf Klaus-Peter Andrießen im Presserat.
Foto: Karsten Socher



Das muss ins Netz!

In eurem Bezirks- oder Ortsverband ist einiges los?

Ob eigene Veranstaltung, spannende Projekte der Mitglieder oder Neues aus der heimischen Medienwelt: Karsten Socher freut sich über jeden Hinweis an bild@djv-hessen.de.

Folgen lohnt sich

Instagram: https://instagram.com/djv_hessen

X: <https://twitter.com/djvhessende>

LinkedIn: <https://de.linkedin.com/company/djvhessen>

Facebook: <https://de-de.facebook.com/djvhessen/>

YouTube: <https://www.youtube.com/@djvhessen>

Instagram



X



YouTube



LinkedIn



Facebook



Für sein Alter noch recht knackig

Kommentar: Inhalte first in Ingolstadt

Das war doch mal ein erfrischender Bundesverbandstag: diskussionsfreudig, effizient, ein ehrliches Ringen um Argumente, ein eloquenter Gratulant zum 75. Jubiläum und eine beklemmende Atmosphäre beim Grußwort des Gastes aus der Ukraine. All das prägte die beiden dichten Tage in Ingolstadt – und demonstrierte, dass es zwar nicht ganz ohne Vereinsmeierei geht, dass diese die Jahreshauptversammlung der stärksten Journalistenvereinigung in Deutschland aber nicht dominieren muss.

In der Antragsberatung ging es auch mit weniger Redaktionskonferenzen

und dafür mit mehr inhaltlichen Debatten zur Veredelung der Vorlagen. Ganz von zeit- und nervenraubenden Debatten über Dringlichkeiten und Umstellungen in der Beratungsabfolge konnte das Plenum zwar nicht verschont werden, aber kein Vergleich zu den ermüdenden Ritualen vor zehn Jahren. Selbst beim Einsatz digitaler Abstimmungstechnik hat der DJV im Jahr 2024 aufgeholt, auch wenn im professionellen Handling noch Luft nach oben bleibt. Wichtiger aber: Es wurde gleichermaßen kontrovers wie konstruktiv diskutiert über Medienpolitik und Verbandsidentität, über die Absicherung des öffentlich-recht-

lichen Rundfunks und angemessene Bezahlung von Festen und Freien, über journalistische Unabhängigkeit und Sicherheit bei der Recherche, über schummelfreie Vergütung und flächendeckende Medienförderung.

Der DJV ist 75 Jahre alt geworden, aber in Ingolstadt hat er sich erfrischend jugendlich präsentiert. Spritzig genug jedenfalls, um diejenigen zu übertreffen, die an Althergebrachtem festhalten wollten. Fortsetzung folgt – in zwei Jahren erst, aber dann mit einem weiteren Bundesverbandstag z.o.

Andreas Lang

Ungereimtheiten aufzudecken ist Pflicht

Alte Hasen im DJV: Frisch gewählter Vertreter im Deutschen Presserat –

Thorsten Becker über hochwertige und sensible Berichterstattung

Wie bist du im Journalismus gelandet?

Das war ein ganz klassischer Werdegang. Mit der Schülerzeitung in Hanau hat es angefangen, dann bereits als Schüler in der Oberstufe als freier Mitarbeiter zum Volontär und letztlich wurde ich Redakteur beim Hanauer Anzeiger. Heute arbeite ich dort als Lokalredakteur und Gerichtsberichtersterter. Seit 2022 bin ich auch Betriebsratsvorsitzender.

Als Gerichtsreporter erlebt man einiges. Was ist dir besonders im Gedächtnis geblieben?

Im Gerichtssaal wird man mit der kompletten Bandbreite des Lebens konfrontiert. Und natürlich beobachtet man viel Ernstes und Trauriges. Aber erzählen möchte ich an dieser Stelle gerne eine lustige Anekdote: Als ich noch sehr jung war und einmal müde und total unrasiert um 8.45 Uhr im Schwurgerichtssaal aufgetaucht bin, fragte mich der Chef der Frankfurter Rechtsmedizin, ob ich mein Rohypnol – ein starkes Beruhigungsmittel – schon genommen hätte. Der Oberstaatsanwalt hat sich gar nicht mehr eingekriegt vor Lachen, weil der Professor mich mit dem Kronzeugen in einem Mafia-Prozess verwechselt hatte.

Du hast garantiert viel Stoff für ein Buch.

Gerne würde ich eins schreiben, aber leider fehlt mir dafür die Zeit. Wenn ein Tag 87 Stunden hätte und jemand es drucken würde – wer weiß, vielleicht irgendwann?

Was bedeutet der DJV für dich?

Der DJV ist eine Gewerkschaft und ein Berufsverband von Kolleginnen und Kollegen, für die ich mich seit 1990 gerne ehrenamtlich engagiere. Einige Jahre als Ortsverbandsvorsitzender, später als Vorsitzender des Bundesfachausschusses Tageszeitungen, als Mitglied im Gesamtvorstand und natürlich auch immer wieder im Präsidium des hessischen Verbandstags.

Für den DJV wurdest du auf dem diesjährigen Bundesverbandstag in Ingolstadt zum Vertreter in den Presserat gewählt. Damit hast du dir noch ein weiteres und besonders arbeitsreiches Ehrenamt aufgehalst.

Ja, Klaus-Peter Andrießen, der sich als „hessischer Vertreter“ zehn Jahre im Presserat vor allem für die Pressefreiheit engagiert hat (siehe Blickpunkt Ausgabe 3/24 „In erster Linie für die

Pressefreiheit“), wollte nicht mehr zur Wahl antreten. Ich kann mich mit dem Presserat und dem Pressekodex in allen Punkten identifizieren. Zu Beginn meines Volontariats wurden mir zwei Dokumente vorgelegt: der Pressekodex mit der Aufforderung: „durchlesen und sich daran halten“ – was ich ein Leben lang getan habe – und der Mitgliedsantrag für den DJV Hessen. Und voilà, jetzt bin ich schon seit 1990 Mitglied im DJV, also 34 Jahre. Eine lange Zeit!

Hat Künstliche Intelligenz (KI) dein Berufsleben bereits verändert und wenn ja, inwiefern? Wo liegen die Gefahren, wo die Vorteile?

Bislang noch nicht. Wenn die real existierende Dummheit durch KI eingedämmt werden könnte, wäre das ein großer Vorteil.

Welche journalistischen Themen liegen dir am meisten am Herzen?

Gerichtsberichte und engagierte Reportagen, durch die die Welt vielleicht ein klitzekleines Stückchen besser wird.

Der Hanauer Anzeiger wurde für die Berichterstattung über den Anschlag

in Hanau am 19.02.2020 mit dem Lokaljournalistenpreis ausgezeichnet.

Mir ist eine qualitativ hochwertige, aber auch vorsichtig sensible Berichterstattung ein besonderes Anliegen. Leider sind rassistische Hetze und Rechtsruck in unserer Gesellschaft aktueller denn je.

Welche Themen nerven dich am meisten und sind deiner Meinung nach überbewertet und überstrapaziert?

Sportberichte über den FC Bayern München.

Wie kommst du mit der aktuellen Weltsituation klar?

Die Welt dreht sich ja noch, oder? Ich versuche, mir nicht allzu sehr den Kopf darüber zu zerbrechen. So kommt man am besten klar damit.

Hast du Angst vor der Zukunft? Was macht dir aktuell am meisten Sorgen?

Nein, nicht wirklich, denn eigentlich bin ich ein unverbesserlicher Optimist. Aber Sorgen sollten wir uns dennoch um unsere Demokratie machen. Das Thema müssen wir unbedingt ernst nehmen und gemeinsam an der Rettung unserer hart erkämpften Demokratie arbeiten.



Die Bewerbungsrede überzeugte: kurz danach war Thorsten Becker in den Presserat gewählt.
Foto: Karsten Socher

Versuchst du selbst auch etwas zur Verbesserung der Welt beizutragen?

Ich rauche seit über zwei Jahren nicht mehr. Darauf bin ich mächtig stolz. Aber natürlich auch durch meine ehrenamtlichen Tätigkeiten.

Wie können wir Journalisten zu einer besseren Welt beitragen?

Indem wir Skandale aufdecken und die Gesellschaft darüber informieren.

Das ist nicht immer einfach. Vor allem nicht angesichts der aktuellen Anfeindungen gegen unseren Berufsstand. Aber Ungereimtheiten aufzudecken, dazu sind wir meiner Meinung nach sogar verpflichtet. Nur so kann es Veränderungen geben, hoffentlich zum Guten.

Das Interview führte Dr. Lydia Polwin-Plass.

Thorsten Becker privat:

Dein Lieblingstier? Alle Tiere bis auf Zecken. Aber am liebsten habe ich Schmetterlinge.

Dein Lieblingsfilm? Fletch – Der Troublemaker, ein Film über einen Zeitungsreporter, der in die Rolle eines Obdachlosen schlüpft und einen Mordauftrag erhält.

Dein Lieblingsbuch? Reim und Zeit, ein Gedichtband von Robert Gernhardt.

Deine Lieblings-CDs? Architecture & Morality von Orchestral Manouvres in the Dark und das Hongkongkonzert von Rainald Grebe

Dein Lieblingsessen? Jambalaya, ein köstliches Reisgericht – Jambalaya heißt übersetzt übrigens Eintopf – aus der kreolischen Küche in Louisiana. Und natürlich alles, was meine Freundin kocht. Sie kocht hervorragend.

Dein Lieblingsgetränk? Southern Comfort

Dein Hobby? Imkerei, Reisen und Handball

Dein liebstes Reiseziel? Eigentlich die ganze Welt.

Gibt es etwas, das du gar nicht beherrschst? Klöppeln, Häkeln und Fliesen legen

Was verabscheust du am meisten? Niedertracht, Raffsucht und Hinterhältigkeit

Dein größter Wunsch oder Traum für dich selbst? Frieden

Dein größter Wunsch für die Welt? Frieden

Was würdest du gerne der Menschheit mitteilen? Kinners, seid friedlich!

Journalismus statt Fake News

Ehrliche Einblicke in den Beruf: Jungjournalistentag informierte und motivierte den Nachwuchs

Etwa 35 Teilnehmende suchten den Austausch, sammelten Informationen und knüpften wertvolle Kontakte. Eine Schülerin resümierte: „Ich habe erfahren, dass im Journalismus auch Quereinsteiger gefragt sind. Das finde ich gut, denn so kann ich mir die Option erhalten, auch wenn ich erst mal Informatik studiere.“ Mitschüler Hendrik, der die zwölfte Klasse besucht und nebenbei schon als freier Mitarbeiter bei einer Lokalzeitung erste Praxiserfahrung sammelt, kannte bereits seinen Traumberuf. „Ich habe Bock auf Journalismus, auch wenn ich viele Freunde habe, die lieber in den PR-Bereich wollen, weil sie dort vielleicht mehr Geld verdienen“, erklärte der 17-Jährige. Wieder andere nutzten den Jungjournalistentag, um sich ein erstes Bild zu machen. Der Verband Hessischer Zeitungsverleger, die Medienanstalt Hessen, die Presse-Versorgung, der Presseclub Frankfurt sowie der Presseclub Wiesbaden und die Media University of Applied Science fungierten erneut als Kooperationspartner.

„Sei wer du willst, studiere was du liebst!“, lautete ein Motto. „Ja, das kann eigentlich nur der Journalismus sein – und nochmal Journalismus, und wieder Journalismus“, warb Knud Zilian bei der Begrüßung für seine Leidenschaft. Doch der erste Vorsitzende des DJV Hessen machte auch darauf aufmerksam, dass es sich längst nicht immer um einen Nine-to-Five-Job handle. „Ich möchte Ihnen den Job jetzt nicht vermiesen, aber man muss wissen, worauf man sich einlässt. Man sagt ja immer so schön: Augen auf bei der Berufswahl. Und Journalisten müssen ja ohnehin mit hellwachen Augen durch die Lande schauen.“



Warb leidenschaftlich für den Beruf und sparte dabei Unangenehmes nicht aus: Knud Zilian. Foto: Wolfgang Minich

Auch auf die vielschichtigen Anforderungen machte Zilian aufmerksam. Demnach müssten sie ständig in die Selbstreflexion gehen, fair und neutral berichten, die Diskussion suchen und dürften niemanden abqualifizieren. Der Gastgeber brachte auch das Leitthema der Veranstaltung aufs Tableau, welches lautete: „Journalismus statt Fake News – Warum Vertrauen wichtig ist!“

Investigativjournalismus: Ihr gelang ein „Smash Hit“

Passend dazu hielt die Investigativjournalistin Gabriela Keller einen Impulsvortrag. Sie war Ende 2023 an der Correctiv-Recherche in Potsdam beteiligt, als hochrangige AfD-Politiker, Unternehmer und Neonazis einen „Masterplan zur Remigration“ diskutierten. Es sei ein „Smash Hit“ gewesen, sagte sie, der definitiv Grund für Optimismus für dieses schwierige Berufsfeld gegeben habe. Sie pflichtete Zilian zum Einstieg ihres Vortrags bei: „Journalismus ist ein geiler Beruf.“ Aber warum? „Es geht um super relevante Dinge, die dafür wichtig sind, ob unsere Demokratie funktioniert oder nicht“, führte Keller beispielhaft an.

Andererseits gab sie zu verstehen: „Investigativjournalismus

– das klingt immer so, wie das hohe Ideal des Journalismus. Letztlich ist es aber etwas, was relativ wenige Leute im Alltag wirklich machen wollen. Es ist das Recherchieren gegen Widerstände.“ Vor rund 20 Jahren startete Keller ihre Karriere mit einem Volontariat beim Weser-Kurier in Bremen. Aus ihrer Erfahrung konnte sie versichern, dass investigative Recherchen oft sehr aufwendig seien, zeitintensiv, aufreibend, mitunter sehr einsam – und wenn man Pech habe, dann komme am Ende nichts dabei raus. „Man kann aber auch sagen: Es ist die ureigene Form des Journalismus und eine wichtige Aufgabe innerhalb unserer Gesellschaft.“ Die Potsdam-Recherche hat eindrucksvoll die Menschen erreicht und bewegt. „Es geht dabei aber nicht nur um die Smash Hits. Es geht auch um die alltäglichen Recherchen“, betonte Keller gegenüber dem jungen Publikum.

Fake News von der Wahrheit unterscheiden

Die Nachwuchsjournalisten nutzten im Rahmen der anschließenden Talkrunde die Möglichkeit, ihre Fragen an das Podium zu richten. Neben Keller diskutierte auch Jule Lumma, Chefredakteurin VRM, sowie der DJV-Bundesvorsitzende

Mika Beuster zur Leitfrage „Wie verändern Fake News und Desinformation die journalistische Arbeit und Demokratie?“.

Fake News seien anhand verifizierbarer Fakten zu entlarven und anhand journalistischer Methoden von der Wahrheit zu trennen, sagte Keller. Die Recherche-Transparenz sei ein wichtiger Faktor, ergänzte Lumma und nannte ein Beispiel: „Wenn wir von einer Quelle keine Auskunft erhalten, dann weisen wir im Bericht auch darauf hin. Das gehört zum Handwerk.“

Ein Schüler erkundigte sich nach der Zukunftsperspektive, falls man demnächst ein Volontariat bei der VRM beginnen wolle. Wie das Medienhaus mit dem Rückgang des Printjournalismus umgehe, das wollte er in diesem Kontext ebenfalls wissen. Die VRM bietet mit dem E-Paper bereits ein digitales Produkt. Darum gebe es den klassischen Printjournalisten nicht mehr, erklärte Lumma und gab Einblicke in die Unternehmensstrategie: „Wir tun momentan sehr viel dafür, dass es die VRM auch in 50 Jahren noch gibt. Wir sind strategisch sehr strikt darauf ausgerichtet, dass wir wirtschaftlich unabhängig vom Print-Produkt werden. Da sind wir bereits auf einem guten Weg. Eine sehr gute Botschaft ist beispielsweise, dass die Reichweite der VRM größer als je zuvor ist.“ Das Medienhaus, das nach eigenen Angaben 1.200 Mitarbeitende beschäftigt, ruht sich auf diesem Erfolg offensichtlich nicht aus. Es wolle noch mehr Leserinnen und Leser in ein bezahltes digitales Abo bekommen, so die Chefredakteurin, die einen ermutigenden Gedanken hinterherschob: „Bislang hat in der



Neben spannenden Workshops ein weiterer Hauptgrund, den Jungjournalistentag zu besuchen: lebendiger Austausch.
Foto: Sascha Poldrack

Branche noch keiner eine perfekte Lösung dafür gefunden, nur Bausteine. Da wird künftig viel Hirnschmalz benötigt, Technologie und neue Formate. Junge Journalistinnen und Journalisten haben also eine große Möglichkeit zur Mitarbeit daran, dass es uns auch weiterhin gibt und dass man in diesem

der Workshop „Mobile Journalism“ an. Die Videojournalistin Uta Gaiser-Hood machte klar, dass mittlerweile jedes dritte Medium seine Inhalte über Plattformen, wie etwa YouTube oder Instagram, verbreite. Sie erstellt seit mehreren Jahren entsprechende Inhalte für die Deutsche Welle und teilte ihr

nem Workshop „Seitenwechsel: Vom Journalisten zum Pressesprecher im Hessischen Ministerium“ seinen beruflichen Werdegang und diskutierte retrospektiv die Vor- und Nachteile. Master-Student Benjamin merkte dazu an: „Ich will was Sinnstiftendes. Aber die finanzielle Sicherheit muss eben auch gegeben sein. Und das ist im Journalismus offenbar nicht so einfach, was mich verunsichert.“



Einblicke in den Maschinenraum der VRM gab Jule Lumma auch im Workshop.
Foto: Sascha Poldrack

Unternehmen selbst in Rente gehen kann.“

Lumma, Keller und Beuster legten einen klassischen Werdegang hin. Auf Praktika folgte jeweils ein Volontariat, dann ein Studium. Doch die Diskussionsrunde machte deutlich, dass es auch andere Wege gibt. „Der Journalismus hat schon immer von Quereinsteigern gelebt. Das ist gut, denn wir können die Gesellschaft nur dann so wiedergeben, wie sie ist, wenn wir selber die verschiedenen Perspektiven haben“, bekräftigte Beuster. Berufseinsteiger könnten ihre Chancen erhöhen, indem sie zusätzlich fotografieren und filmen lernen und den Umgang mit den Sozialen Medien beherrschen.

Gefragte Workshops

An letzterer Thematik knüpfte

Know-how mit den Kurs-Teilnehmenden. So gab sie etwa gestalterische und technische Hilfestellungen für den Dreh mit dem Smartphone. „Über die Kurzclips kann man das Publikum dann auf die Hauptseite lenken, um tiefer gehende Informationen zu vermitteln“, nannte sie einen Vorteil. Für Einsteiger besonders interessant: Das Equipment für den Dreh mit dem Smartphone ist vergleichsweise günstig.

Im Kurs „Digitales Storytelling: Keep the fingers happy“ ging Lumma darauf ein, wie man durch das Einbinden verschiedener Medien Motivation der Nutzerinnen und Nutzer aufrechterhält. Bewegtbild, Podcast, Live-Streaming, Umfragen, interaktive Grafiken, zählte sie unter anderem auf.

Olaf Streubig skizzierte in sei-

Die Frage, ob ein Volontariat für Berufseinsteiger aktuell sinnvoll ist, beantwortete Andreas Fauth in seinem Workshop „Mit oder ohne Volo – Wie der Start in den Journalismus gelingt!“. Der Tipp des Kursleiters: „Ich empfehle ein Volontariat, weil es ganz einfach die beruflichen Chancen erhöht. Es gibt keinen geregelteren Weg in



Olaf Streubig erläuterte, wie es sich „auf der anderen Schreibtischseite“ arbeitet.
Foto: Sascha Poldrack

den Journalismus.“ Weitere Erkenntnisse: Mit dem Volontariat wird das journalistische Handwerk erlernt sowie wertvolle Praxiserfahrung gesammelt – im besten Fall cross-medial.

Von der Themenfindung bis zum fertigen Beitrag: Lena

Leun berichtete aus ihrem Arbeitsalltag beim Content-Netzwerk funk von ARD und ZDF. Demnach seien die Videos im Vergleich zum Vorjahr kürzer geworden und hätten weniger Dialoge. Auf den Einsatz externer Comedians werde entsprechend der Nutzervorlieben verzichtet.

Praxisorientiert ging es in den Workshops von Jan Eggers („RAGtime: KI-Tool zur Recherche auf dem eigenen Laptop“) und Stanley Vittes Podcast-Werkstatt zu. „Hier wird aus einer vagen Idee ein greifbares Konzept entwickelt, welches die Teilnehmenden tatsächlich verwirklichen könnten“, erklärte Vitte. Eric Hartmanns Referat zum Thema „Sportjournalismus: Immer hautnah und live dabei sein“ rundete das vielfältige Programm ab.

Das hat sich gelohnt

Gegen Ende des sechsstündigen Programms zogen die Teilnehmenden ein überwiegend positives Veranstaltungsfazit und teilte ihre Erkenntnisse. Dem 17-jährigen Schüler Hendrik haben demnach die Workshops am besten gefallen – die Vorträge

hätten für seinen Geschmack dafür kürzer ausfallen können. Eine Volontärin aus Nordhessen fasste zusammen: „Ich würde jedem den Tipp geben, hier vorbeizukommen, um mit Gleichgesinnten in Kontakt zu kommen.“

Sascha Poldrack

Keine Scheu vor großen Medienhäusern

Wege in den Sportjournalismus – Fachausschuss Junge lud zum Online-Talk

„Wer ausschließlich für die gedruckte Zeitung schreiben möchte, kann damit vielleicht noch ein paar Jahre bis zu seinem Ruhestand überbrücken“, machte Matthias Dersch dem virtuell zugeschalteten Publikum Anfang Oktober deutlich. Für den Kicker-Redakteur ist seit Jahren Online der wichtigste Part, zudem ist er Host des Kicker-meets-DAZN-Podcasts. In seinem Vortrag mit anschließender Fragerunde machte er vor allem Mut, denn die Wege in den Sportjournalismus seien zwar mitunter steinig, aber prinzipiell vielfältiger denn je.

Derschs Einstieg als 23-jähriger Reporter den Bundesligisten Borussia Dortmund zu betreuen mutet retrospektiv paradiesisch an. „Die Trainings waren öffentlich, danach habe ich die Spieler befragt, von denen ich auch die Handynummer bekam.“ Heute ist der Zugang nicht nur limitierter und vor allem kontrollierter, sondern bei Reisen zu Auslandsspielen ist der Tross der eigenen Kommunikationsabteilung des Vereins größer, als der der begleitenden Journalistinnen und Journalisten. Gatekeeper sind die klassischen Sportmedien auch hier schon lange nicht mehr, denn die Vereine verbreiten ihre Botschaften über die eigenen Kanäle – auf die selbst Profispieler dank Sozialer Medien nicht mehr angewiesen sind. Auch ein eigener Podcast ist schnell aus der Taufe gehoben.

Nicht verzagen, sondern starten lautete eine von Derschs wiederholten Botschaften, denn (die einordnende) Sportberichterstattung sei einerseits immer noch stark nachgefragt, auf der anderen Seite gebe es noch genügend inhaltliche wie personelle Lücken zu schließen. Auch beim renommierten Kicker stapeln sich die Bewerbungen nicht bis unter die Decke. Oft fehle der Nachwuchs, wofür Dersch auch den Rückgang des Engagements lokaler Medien verantwortlich machte. Zudem sei es mitunter herausfordernd, in der freien Mitarbeit genügend Geld zu verdienen – gerade zu Beginn der journalistischen Laufbahn. In der eigenen Redaktion vermisst Dersch in Sachen



Gab sein Fachwissen gerne weiter: Matthias Dersch.

Foto: Roser/Kicker

Diversität einen höheren Frauenanteil. „Wir haben nur eine Handvoll Kolleginnen, die immer wieder wertvolle Perspektiven einbringen. Davon brauchen wir mehr.“ Unterschiedliche Biografien schrecken nicht ab, sondern sind gefragt.

So machte der Kicker-Redakteur Mut, sich initiativ zu bewerben – auch vor großen Medienhäusern brauche man keine Scheu haben. Ein abgeschlossenes Studium oder eine entsprechende Ausbildung seien hilfreiche Türöffner, aber auch eigene Projekte vorweisen zu können. Nische finden (Sportarten gibt es in Hülle und Fülle) und loslegen lautete die Devise: einen Blog, Pod-

cast oder einen Kanal in den Sozialen Medien. „Vollkommen egal, ob Ihr damit anfangs nur wenige Leute erreicht.“ Denn wer „nur“ gute Texte liefern kann, wird es schwer haben, in Festanstellung den Einstieg in die Redaktion zu schaffen oder in der freien Mitarbeit Aufträge zu erhalten. Doch was tun, wenn alle abwinken?

Spiel über Bande

„In jeder Region gibt es Sportvereine, die kommunikativ eher schlecht aufgestellt sind und sich über jede Unterstützung freuen.“ Zwar sei dies mehr PR als Journalismus, aber das Handwerkszeug ähnelt sich – und man steht regelmäßig in Kontakt mit den Redaktionen. Dass dies durchaus ein Sprungbrett sein kann, bestätigte prompt ein zugeschalteter Teilnehmer. Nachdem jemand verlässlich Informationen über einen Verein lieferte, beauftragte ihn

die Tageszeitung aus weiteren Sportbereichen für sie zu berichten – PR und Journalismus streng getrennt.

Wenn Teilnehmer – die Runde war tatsächlich zu Derschs Bedauern rein männlich – seitenweise mitschreiben, Mut schöpfen ihre Leidenschaft für den Sport auch beruflich auszuleben und Impulse erhalten wie der individuelle Einstieg gelingen kann, dann hat der Fachausschuss Junge in seiner ersten Veranstaltung, seitdem Bahho Kara und Robert Brimberry ihn übernommen haben, alles richtig gemacht.

Jens Brehl

Mehr wissen, weiter denken

Der Seminarplan des DJV Hessen Januar – Juni 2025

Seminarplan 1. Halbjahr 2025

21. Januar

PR und Krisen PR – Ist das was für uns Journalistinnen und Journalisten?“

Einsteigerseminar, Übersicht

Referent: Rolf Skrypzak

06. KW 03 - 04. Februar 2025, Präsenz

„Krisen PR – jetzt in echt!“

Was können wir als Journalistinnen/Journalisten dort erreichen?

Vom „Brandlöscher“ bis zu langfristigen Strategien ist alles dabei.

Präsenz-Seminar, 2 Tage, Frankfurt,

Referent: Rolf Skrypzak

08. KW

„Resilienz und Mental Health für Medienschaffende“

Referentin: Ute Korinth

10. KW

„Bloggen für zusätzlichen Ertrag“ Welche Erfahrungen gibt es, welche Fallstricke etc.?

Referent: Jens Brehl

06. Mai

„Ertrag und Eigenwerbung zugleich? Kalender – jetzt ist die richtige Zeit für neue Ideen!“

Welche Themen werden gesucht, Kalender mit KI-Fotos, Grundlagen KI-Fotos, Gestaltung, Erarbeitung, Rechtsfragen, Referent: Rolf Skrypzak

21. KW

„SEO-Suchmaschinenoptimierungen“,

Referent: Karsten Socher

23. KW

„Will ich das, kann ich das und wenn ja wie oft?“

Berufseinstieg als Journalistin/Journalist, Referent: Stanley Vitte

Anmeldungen/Informationen:

DJV Landesverband Hessen e.V.

Rheinbahnstraße 3, 65185 Wiesbaden, www.djv-hessen.de

E-Mail: info@djvhessen.de; Tel. (0611) 3419124

Alle Termine gelten unter Vorbehalt.

Bitte informieren Sie sich über die Homepage des DJV Hessen. Danke.

Von Grund auf unabhängig

Warum FAZ und hr verlässliche Quellen sind – und wer die wahre Konkurrenz ist

Kann man uns noch trauen? Das war die spannende Frage, die Carsten Knop, Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ), und Florian Hager, Intendant des Hessischen Rundfunks (hr), auf einer Veranstaltung am 6. November im hr diskutierten. Dass die beiden Medienchefs die Frage auch klar bejaht haben, dürfte wohl nicht weiter überraschend sein. Doch das „Ja“ war nicht einfach daher gesagt.

Beide lieferten starke Argumente dafür, warum die FAZ und der hr für vertrauenswürdigen Journalismus stehen. Laut Knop und Hager sei die Aufstellung ihrer Medienhäuser ein Garant für deren Unabhängigkeit. „Seit Mitte der 1950er-Jahre gehört die FAZ einer Stiftung. Die Stiftung schirmt uns mit ihrem Kapital von jeglichem Einfluss, zum Beispiel durch Anzeigen von Unternehmen oder Behörden im Staat, ab“, sagte Knop auf der Veranstaltung, die im Rahmen des 75. Jubiläums beider Medien stattfand, und von Jacqueline Vogt, Ressortleiterin der Rhein-Main-Zeitung, und Vanessa Zaher, hr-Presse Sprecherin, moderiert wurde. Knop nannte dann einen weiteren Faktor: „Es gibt bei uns keinen Chefredakteur, der sagen könnte, wir gehen nun links- oder rechtsrum, sondern wir haben vier Herausgeber, die ihre Ressorts jeweils autark führen. Es kann also passieren, dass der Ressortleiter für Politik eine andere Meinung hat als etwa der Herausgeber für die Wirtschaft.“

„Wir müssen also gewisse Dinge nicht tun“



v.l.: Vanessa Zaher (Moderatorin), Carsten Knop, Florian Hager, Jacqueline Vogt (Moderatorin)
Foto: Jan F. Wagner

Für den hr wies Hager darauf hin, dass der beitragsfinanzierte Rundfunk auf Werbung nicht angewiesen sei. „Es ist ein großer Vorteil, dass wir unabhängig sind von Werbung, die einen sehr großen Einfluss auf Programmgestaltung nehmen kann. Wir müssen also gewisse Dinge nicht tun.“ Bei den privaten Sendern, die sich über diesen Weg finanzieren, sähe das hingegen etwas anders aus. Es ist jedoch auch zutreffend, dass die öffentlich-rechtlichen Sender Werbung zu Spitzenzeiten schalten lassen und dass die privaten Sender beispielsweise mit Abonnements auch andere Einkommensquellen haben.

Die Medienchefs nannten dann einen dritten Grund, warum die FAZ und der hr vertrauenswürdig seien: ihre professionelle Arbeitsweise. Auf der Veranstaltung gaben sie ein detailliertes Bild von der Planung und von der Recherche. Dabei erwähnten sie, dass sie trotz direkter

Konkurrenz bei manchen Themen auch kooperieren würden. Ein Beispiel sei laut Hager die investigative Recherche. „Das ist nur eine Sache, wo wir uns überlegen, wie wir die Kräfte bündeln könnten.“ Knop hob noch hervor, dass die FAZ mit funk, dem Medienangebot von ARD und ZDF für junge Zielgruppen, beim Format „Was kostet die Welt?“ zusammenarbeitet.

Im Laufe der Diskussion, die von Fragen aus dem Publikum begleitet wurde, unterstrichen Knop und Hager die Tatsache, dass ihre Medien für ihr jeweiliges Publikum stets zugänglich seien. „Wir sind persönlich erreichbar und beschimpfbar. Und wenn wir etwas Falsches berichten, dann stehe ich oder wer auch immer im Impressum als Verantwortlicher dafür gerade. Bei Fehlern müssen wir entweder die Dinge richtigstellen oder wir müssen uns im Zweifel vor Gericht dafür verantworten, dass die

Berichterstattung stimmt“, kommentierte Knop. Hager räumte ein, dass der hr in der Vergangenheit nicht immer transparent gewesen sei. Das sei heute komplett anders. „Bei uns gibt es noch die Möglichkeit einer Programmbeschwerde. Das heißt also, die Menschen können sich beim Rundfunkrat über ein Programm offiziell beschweren. Der Rat entscheidet dann über die Beschwerde und, falls das Gremium ihr stattgibt, kann er dem Intendanten, der am Ende verantwortlich ist, eine Rüge erteilen“, so Hager.

Nicht jede Kritik an den Medien sei gerecht

Die Medienchefs stellten aber auch fest, dass nicht jede Kritik an ihrer Berichterstattung gerechtfertigt sei. FAZ-Herausgeber Knop nannte ein Beispiel: „Von einigen habe ich gehört, dass wir nur ein Teil der Systempresse seien und dass wir, wie die anderen in der Systempresse, Coronalügen verbreiten würden.“ Er fuhr fort: „Diese Leute müs-

sen sich aber dann die Frage gefallen lassen: Moment mal, über welches System reden wir denn jetzt hier eigentlich? Wir stehen auf dem Boden des Grundgesetzes und der parlamentarischen Demokratie – Sie hoffentlich auch.“ Hager sieht zudem eine zunehmende Gefahr für Journalistinnen und Journalisten, die über regierungskritische Demonstrationen berichten wollen. „Ich will es nicht überdramatisieren, aber inzwischen ist es ziemlich mutig, als Journalist für hr oder für einen anderen Sender rauszugehen und mit dem Mikro über die Demonstration zu berichten. Es ist schon extrem, wie vielen Anfeindungen die Kollegen und Kolleginnen ausgesetzt sind“, so der hr-Intendant. Es läuft tatsächlich etwas falsch in der deutschen Gesellschaft, wenn Journalisten und Jour-

nalistinnen, die einfach ihrer Arbeit nachgehen, bedroht werden. Der hr versucht mit einer neuen Dialog-Veranstaltung gegenzusteuern, zu welcher der Sender Menschen aus Hessen einlädt. Dort können sie über verschiedene Themen offen und ehrlich diskutieren. Hager zog ein positives Fazit und meinte, er könne sich weitere Veranstaltungen in diesem Format vorstellen.

Dissens auch bei der Diskussion

Bei der Diskussion waren sich Knop und Hager nicht immer einig. Knop beschwerte sich beispielsweise über das Eindringen der öffentlich-rechtlichen Sender in den Print-Bereich. Hier müssten aber Zeitungen wie die FAZ um jeden Euro kämpfen, während sich die ARD die kostenlose Ta-

gesschau-App wegen ihrer gesicherten Einnahmen leisten könne. Er ergänzte: „Bis vor sechs Jahren hatte ich diesen aus meiner Sicht unfairen Wettbewerb gar nicht auf dem Radar. Aber dann erfuhr ich von jungen Volontären, dass ihre Hauptquelle im Netz die Tagesschau-App war. Sie hätten meine Reaktion darauf sehen sollen.“ Hager verteidigte dagegen die Nachrichten-Apps der öffentlich-rechtlichen Sender mit dem Hinweis, dass sie dahin gehen müssten, wo die Menschen sich heute informieren würden. Außerdem konnte der hr-Intendant keine Wettbewerbsverzerrungen erkennen – unter anderem, weil die FAZ aus seiner Sicht ein Qualitätsmedium sei. An Knop gerichtet sagte er: „Ich will offen sagen, dass ich nicht glaube, dass, wenn wir weniger Buchstaben im Internet

hätten, du mehr Abos verkaufen würdest.“

Für Hager und für Knop liegt jedenfalls die größte Konkurrenz woanders, nämlich bei den Sozialen Medien. Per TikTok, Instagram oder X würde sich insbesondere die neue Generation in Deutschland zunehmend informieren. Das liege zum einen daran, dass die Sozialen Medien eher auf Unterhaltung setzen und zum anderen, dass man wegen der Algorithmen meistens nur die Meinungen und Perspektiven gezeigt bekäme, die zu den eigenen passen würden, so die Medienchefs. Unter solchen Umständen ist es gewiss sehr schwierig, Aufmerksamkeit zu bekommen. Möglich ist es aber, und zwar durch eine Kombination von Bildung und einem guten, vertrauenswürdigen Journalismus.

Jan F. Wagner

Aktion
nur noch bis
31.12.2024



- Anzeige -

750 Geschenke zum 75. Jubiläum



Sichern Sie sich jetzt dieses begrenzte Jubiläumsangebot, um Ihre erwachsenen Kinder mitzuversichern – unabhängig von Alter und Beruf.

„Wir brauchen weniger Rotstift und mehr Buntstift“

Rezension: Deadline für den Journalismus?

Zu viele schlechte Nachrichten machen auf Dauer eher depressiv – dennoch werden Beiträge über Messerattacken, Unfälle und dergleichen besonders gut geklickt. Doch ein Teil der Gesellschaft meidet stattdessen lieber den (täglichen) Nachrichtenkonsum. Künstliche Intelligenz (KI) ist in den Redaktionen angekommen. Die Erlöse im klassischen Werbebusiness bröckeln seit Jahren, wie auch die Auflagen der gedruckten Tageszeitungen. Fachkräftemangel beklagen Medienunternehmen schon eine Weile. Etliche freie Journalistinnen und Journalisten kommen mit teils mickrigen Honoraren noch nicht einmal mehr auf das Niveau des Mindestlohns. Statt mit eigenen Innovationen die Leserschaft noch besser zu erreichen, sind Medienunternehmen schon lange und zusehends immer stärker auf amerikanische Großkonzerne wie Alphabet (Google, YouTube), Meta (Facebook, Instagram) und auf den chinesischen Player TikTok angewiesen. Fake News und Hass überschwemmen digitale Kommentarspalten und erst recht die Sozialen Medien.

In dieser Gemengelage zieht der Journalist Frank Überall, von 2015 bis 2023 Bundesvorsitzender des Deutschen Journalisten-Verbands, in seinem Buch „Deadline für den Journalismus? Wie wir es schaffen, nicht zur Desinformationsgesellschaft werden.“ ein allgemeinverständliches Resümee über den Ist-Zustand der hiesigen Medienlandschaft und Ausblick auf mögliche Szenarien in naher Zukunft. Gleich zu Beginn hebt Überall die gesellschaftliche Verantwortung des Journalismus hervor: Das meiste, was wir über die Welt wissen oder zu wissen glauben, haben wir aus den Medien erfahren.



Frank Überall auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse.

Foto: Wolfgang Minnich

Sie sollen die freie Meinungsbildung ermöglichen, was für einen sinnstiftenden Diskurs in einer Demokratie unerlässlich ist. „Und überhaupt ist die ständige Jagd nach dem aktuellsten Artikel und der schnellsten Schlagzeile nicht immer zielführend, wenn es um seriöse Informationen geht“, mahnt er beispielsweise an. Glaubwürdigkeit ist das wertvollste Kapital, welches allerdings für die Reichweite zu oft verschachtet wird.

Wo sich Journalismus zurückziehen muss, wie etwa zunehmend im Lokalen, entstehe keine Nicht-Kommunikation, sondern die Leerstellen füllen dann eben im schlimmsten Fall unseriöse Quellen (in Sozialen Medien). Daher brauche es weniger Rotstift (Sparzwang) und mehr Buntstift (kreative Innovationen) in den Medienhäusern landauf, landab. Doch bei allen düsteren Aussichten ist Überalls Buch als

Liebeserklärung an den Berufsstand zu verstehen. Ja, die Zeiten sind für die Branche herausfordernd, aber es gibt auch etliche Lichtblicke. So gelingt es, Mediennutzer als zahlende Kundschaft für digitale Angebote zu gewinnen und punktuell mit Qualität zu überzeugen. KI muss kein Jobkiller sein, sondern kann Freiräume für Kreativität schaffen. Generell mag sich Überall nicht darauf versteifen, dass jede neue Technologie per se schlecht sein muss, sondern sieht bei sorgsamem Umgang etliche Chancen. „Konstruktiver Journalismus, der bisher noch als vergleichsweise zartes Pflänzchen gedeiht, wird zum Standard qualitativer Berichterstattung“, beschreibt er eine von mehreren positiven

Visionen.

Für langjährige Medienschaffende bietet „Deadline für den Journalismus?“ zwar einen guten Überblick, aber wenig Neues. Doch wer frisch in den Beruf einsteigt oder zumindest damit liebäugelt, sollte den einen oder anderen Blick ins Buch werfen. Der allgemeinverständliche und flüssige Schreibstil ist zudem bestens geeignet, um Leserschaft außerhalb der Medienbubble zu erreichen. Möchte man das Haar in der Suppe suchen: Völlig überraschend verzichtet Überall auf ein weiterführendes Quellenverzeichnis. Wer also den Titel, weitere Ergebnisse und Hintergrundinformation beispielsweise bei einer der vielen im Buch erwähnten Studien erfahren möchte, wird sich auf die Suche machen müssen.

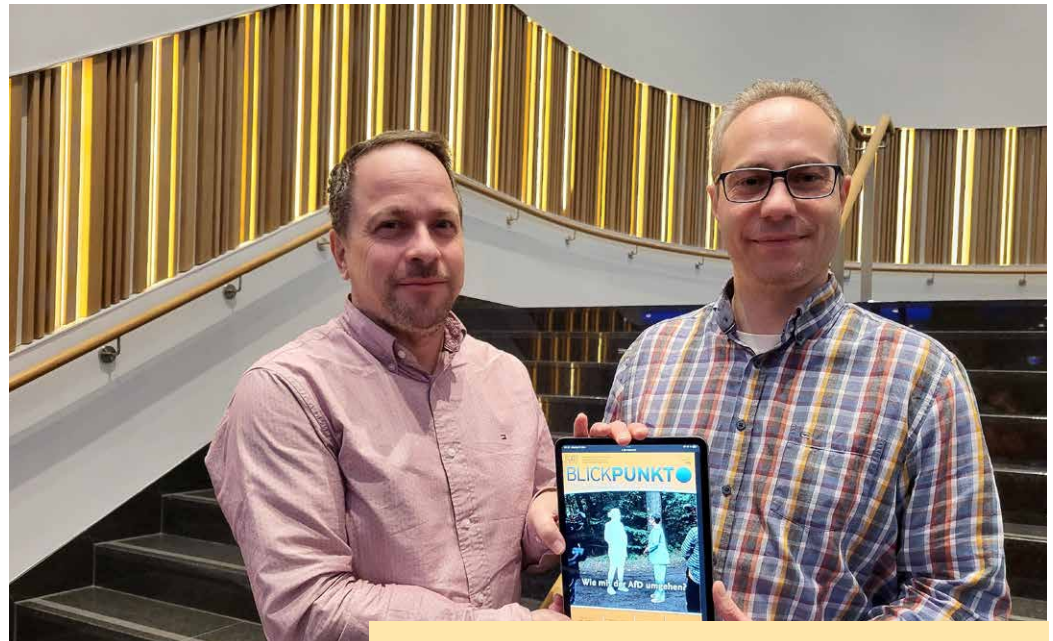
Jens Brehl

Staffelstab weitergereicht

Andreas Lang übergibt Blickpunkt an Jens Brehl

Nach acht Jahren verabschiedet sich Andreas Lang als Redaktionsleiter des Blickpunkt. Der 55-jährige gebürtige Ludwigshafener hat die redaktionelle Verantwortung des Mitgliedermagazins des DJV Hessen in diesem Jahr an Jens Brehl (44) übergeben. Es war ein geräuschloser Übergang, sind sich die beiden Männer einig. Er sei auch deshalb so reibungslos über die Bühne gegangen, weil Lang und Brehl schon seit Jahren zusammenarbeiten. Schlüsselausgabe war das Heft 2/2016. Während Lang damals zum ersten Mal das Magazin koordinierte, feierte darin der freie Journalist Brehl aus Fulda sein Debüt als Blickpunkt-Autor.

„Am Anfang war mir gar nicht klar, wie viel Journalismus in Hessen läuft“, blickt Lang, der hauptberuflich für die Lokalzeitung Die Rheinpfalz arbeitet, auf seine Anfänge als Blickpunkt-Chef zurück. Rundfunk, große und kleine Zeitungen aber auch die Ortsverbände hätten zahlreiche Themen parat gehalten. „Für mich stellte sich dann nur noch die Frage: Wie vertiefst du das?“ Der 55-Jährige brachte die große Medienpolitik auf die Seiten des Mitgliedermagazins, warf immer wieder einen Blick hinter die Kulissen, führte Interviews mit den „Großen“ der Branche und stellte stets die Frage nach dem Qualitätsjournalismus in den Mittelpunkt. Doch nicht nur der reine Journalismus schaffte es auf die Seiten des Blickpunkt, sondern auch Porträts über Kollegen und Kolleginnen, die sich auf weiteren Gebieten einen Namen gemacht hatten. Etwa



In gute Hände abgegeben: Andreas Lang (links) überreicht die redaktionelle Verantwortung an Jens Brehl.

Foto: Hanna Kuchenbecker

im Engagement um das kulturelle jüdische Erbe, aber auch mit ungewöhnlichen Nebenberufen wie dem der Zauberin. „In den Ortsverbänden waren sie manchmal selbst überrascht, was sie für Leute in ihren eigenen Reihen hatten“, erzählt Lang schmunzelnd. Insbesondere die Freiheiten, die er bei der inhaltlichen Gestaltung des Mitgliedermagazins stets genoss, hätten seine Arbeit so interessant gemacht. „Die Freiheiten hatte ich vom Landesvorstand. Da hatte ich immer volle Rückendeckung.“ Dadurch sei nicht nur er immer ein Stück weiter in seiner Rolle gewachsen, auch die Themen, die sich nicht nur um die Medienpolitik im Land kümmern, hätten sich dadurch ergeben.

Lang, der seit 36 Jahren journalistisch tätig ist (in den Anfängen noch als freier Mitarbeiter), gehörte beim Blickpunkt zuerst dem Autorenteam an. Seitdem hat sich einiges verändert: ursprünglich ein gemeinsa-

mes Mitgliedermagazin für die Landesverbände Hessen und Thüringen, das e-Paper als Ergänzung zur gedruckten Version (ab 2012) und schließlich die komplette Umstellung auf ein digitales Magazin (ab 2018).

Von 0 auf 100

Dass er nun den Posten des Blickpunkt-Chefredakteurs an den Nagel hängt, hat vor allem mit einer beruflichen Veränderung zu tun. „Ein ganz banaler Grund“, sagt der gebürtige Ludwigshafener. Während Lang in den vergangenen zwölf Jahren nämlich als Betriebsratsvorsitzender bei der Zeitung Die Rheinpfalz tätig war, wechselte er 2022 wieder in eine Lokalredaktion. Als Eigen gewächs der Rheinpfalz hat er Anfang Mai 2024 dann in der Lokalredaktion Frankenthal die Position des stellvertretenden Redaktionsleiters übernommen. Mit Blick auf die neuen Aufgaben

habe er zuerst nur kürzertreten oder sich eine Auszeit nehmen wollen. Dann sei Brehl ins Spiel gekommen. Der 44-Jährige, der im DJV Hessen seit 2018 Vorsitzender des Bezirksverband Osthessen und seit 2023 Beisitzer im Landesvorstand ist, gehört schon seit 2016 zum Autorenteam des Blickpunkt und übernahm im Laufe der Zeit dann auch Korrekturlesen in der Schlussredaktion und konzipierte vier Sonderausgaben, die jeweils zum Landesverbandstag erschienen sind, und produzierte dafür auch die Inhalte. „Zu meiner wirklich freudigen Überraschung hat Jens den Blickpunkt mehr oder weniger von 0 auf 100 übernommen.“ Ausgabe 2/24 war Brehls Debüt in seiner neuen Rolle.

Lang ist sich sicher, seinem Nachfolger brauche er gar nicht viele gute Ratschläge geben. „Jens hat in vielen Bereichen einen anderen er-

frischenden Zugang. Er hat Autoren und Autorinnen. Er kniet sich richtig rein“, sagt der 55-Jährige. „Ich wünsche ihm, dass er seine Energie und den Enthusiasmus über die Jahre behält. Er ist losgespart und hat das wirklich gut gemacht und tolle Ausgaben hingelegt. Und jetzt, in diesem Marathon, ist die Kunst, das auf dem Niveau zu halten.“

Dass der Blickpunkt als Angebot für seine Mitglieder eine Zukunft hat, darin sind sich beide einig. „Das Magazin bietet einen Mehrwert für all unsere treuen Mitglieder“, sagt Lang. Auch sehe er es nicht in Konkurrenz zu neueren Medien, wie etwa den Social Media-Kanälen. Vielmehr würden sich diese Angebote ergänzen. „Jede Ausgabe des Magazins ist ein abgeschlossenes Produkt, das zu einem festen Zeitpunkt erscheint. Es ist etwas Verlässliches“, ergänzt Brehl.

Als Quereinsteiger startete er 2007 mit seinem Medienbüro als freier Journalist, widmete sich jahrelang Medienthemen, bevor er sich vor gut elf Jahren hauptsächlich auf die Bio-Lebensmittelbranche spezialisierte. Für ihn wäre es undenkbar gewesen, den Blickpunkt

ezindampfen, wie er sagt. Es sei ihm zum einen um eine Würdigung von Langs Engagement gegangen und zum anderen darum, den Service für die Mitglieder zuverlässig weiter zu gewährleisten. „In Zeiten, wo überall gespart und gestrichen wird, konnte ich es nicht mit meinem Gewissen vereinbaren, dass der Blickpunkt wegfällt“, so Brehl. Wie die Zusammenarbeit mit seinem Vorgänger in der Vergangenheit war? „Andreas war offen für viele Ideen, auch mal für schräge“, erklärt er lachend, „und er hat mich immer ermuntert, etwas für den Blickpunkt zu machen.“

Bewährtes mit neuen Nuancen

Mit der Verantwortung, kam auch ein frischer Blick auf das Magazin. „Ich habe mich neu verliebt“, gesteht der 44-Jährige. Das Planen der Themen und Hefte von Anfang bis Ende sowie die Unabhängigkeit bei der Gestaltung, das mache Spaß. Was er beibehalten wolle, sei der kritische Blick auf den Journalismus und die Verbandsarbeit. „Es muss nicht immer alles in Jubel-Arien ausarten“, findet Brehl, der das Niveau des Mitgliedermagazins auf jeden Fall erhalten will und dafür auch

Deutscher Journalisten-Verband
Landesverband Hessen e. V.
Gewerkschaft der Journalisten

ISSN 1861-9517
Heft 2: 27. Jahrgang
Juni/Juli 2016

BLICKPUNKT
JOURNALISMUS IN HESSEN

Jungjournalistentag 2016

Neugier auf den Beruf,
Fragen auf den Punkt,
fundierte Antworten,
Nutzer: zufrieden.

Verbandstag 2016:

Wohin führt der „kränkelnde Journalismus“?

Gelungene Integration:

Echo Medien in der Verlagsgruppe Rhein-Main

Avenarius' Sportissimo:

Auseinandersetzung mit den Begleiterscheinungen

Mein besonderes Bild:

Mit der Kuh auf du und du, Jens Brehl folgt dem Weg

Der frisch gebackene Chefredakteur Lang traf in dieser Ausgabe auf den neuen Blickpunkt-Autor Brehl.

weiterhin über den Tellerrand hinausschaut.

„Und das ist schon tatsächlich eine sportliche Nummer, da ich natürlich in entsprechend große Fußstapfen getreten bin.“ Im Blickpunkt will er aber dennoch ebenfalls seine Spuren hinterlassen. „Ich werde nicht alles eins zu eins übernehmen.

Wenn ich meine, man könnte etwas anders machen, dann mache ich das auch“, erklärt er unumwunden. Am Ende müsse der Blickpunkt für die Leserschaft relevant sein.

Hanna Kuchenbecker

Twitter/X ist tot, es leben Bluesky & Co.

Dauerkrisen in den Netzwerken und kleine Hoffnungsschimmer für 2025

Namhafte Medien wie der Guardian haben sich von X zurückgezogen. Der Guardian begründet seinen Rückzug mit der toxischen Entwicklung der Plattform unter Elon Musk und dessen wachsendem Einfluss auf den politischen Diskurs. Man könnte nun noch viele Belege heranziehen, warum es immer weniger sinnvoll ist, noch bei diesem „sozialen“ Netzwerk

dabei zu sein. Sie werden nun vielleicht auch sagen, „Ich war weder bei Twitter noch bei X dabei und konnte ohne diese Netzwerke im Journalismus arbeiten“. Kurzum nicht wenigen Journalist*innen hierzulande mag der Bohei, der in den letzten Wochen um X und seinen Besitzer Elon Musk betrieben wurde, völlig egal sein. Okay, als Argument könnte man

noch anführen, dass das Netzwerk als Medium im US-Wahlkampf eine Rolle gespielt haben mag – aber, entscheidend für den Ausgang dieser Wahl war es allen seriösen Studien nach nicht.

Ich möchte Ihnen dennoch einen überaus geschätzten Kollegen hier nennen, der mit seinen 58 Lebensjahren auch schon

einiges an Medienerfahrung gesammelt hat und letztlich auch ein erfolgreicher Journalist ist. Früher war er „wahnsinnig gern auf Twitter“, erzählt ORF-Anchorman Armin Wolf im Podcast Falter Radio im Gespräch mit den Falter-Kollegen Florian Klenk und Barbara Tóth in der Folge „Warum Journalisten jetzt die Plattform ‚X‘ verlassen“ (ca. 40 Minuten). Rund 640.000 Nutzer*innen folgten Wolf zuletzt auf X. In seinem Blog-Artikel „#eXit: Twitter ist leider kaputt“ beschreibt er die immense Bedeutung des Netzwerks für ihn. Er habe 15.000 bis 20.000 Stunden Lebenszeit auf Twitter verbracht, „den Großteil davon in Dialogen, Debatten, manchmal auch völlig unnötigen Streits. Und immer wieder habe ich argumentiert, warum seriöse Medien und Journalist*innen Twitter – und andere Soziale Medien – ‚mit Journalismus fluten‘ sollten.“ Vielleicht lässt sich dies bei Bluesky umsetzen. Der Kurznachrichtendienst des Twitter-Gründers Jack Dorsey, der seine Plattform 2022 an Elon Musk verkaufte, scheint derzeit die einzig relevante Alternative für Medienmacher*innen zu sein. Hierzu zwei Tipps: Der Investigativjournalist Daniel Drepper hat bei Bluesky eine Liste mit mehr als 100 deutschsprachigen, investigativen Reporter*innen und Redaktionen zusammengestellt. Jo Bager, leitender Redakteur des c’t Magazins hat eine kurze Einführung „nicht nur für Neulinge“ geschrieben. Und unser DJV? Der DJV ist Ende November bei X ausgestiegen. „Elon Musk verfolgt unübersehbar eine politische Agenda, die sich gegen journalistische Grundwerte richtet“, begründet DJV-Bundesvorsitzender Mika Beuster den Schritt in einer Pressemitteilung. Knapp 8.000 Follower:innen hat unser Verband derzeit bei Bluesky.

Gemeinsam kleine Krisen bewältigen

Soziologen sprechen oft von einer Krisenmultiplikation, wenn sie auf die derzeitige Anhäufung und Wechselwirkung von verschiedenen Krisen hinweisen. Ich will Sie nicht verzagen lassen und verzichte auf die Aufzählung der verschiedenen globalen Krisen, wir Journalist*innen sind ja leider auch seit einigen Jahren mehr oder weniger Akteur*innen in einer Krise. Aber wir suchen auch beständig danach, diesen ungunstigen Lagen doch irgendwie Herr zu werden und wenn es nur im Kleinen ist. Wie wir mit Journalismus



Ob die Wiese im blauen Himmel auch dauerhaft grüner ist, wird sich zeigen. Foto: Jens Brehl

und mithilfe der Nutzer*innen eine lokale Dauerkrise bearbeitet werden kann, zeigt ein Beispiel aus Stuttgart. Ende Juli bat die Gemeinschaftsredaktion der Stuttgarter Zeitung und der Stuttgarter Nachrichten ihre Leser*innen darum, bei der Aktion „Achtung Schulweg!“ Gefahrenstellen auf den Schulwegen der Landeshauptstadt per Formular zu melden. Über 1.500 Eltern lieferten bis Ende September Hinweise, manche sogar Verbesserungsvorschläge. Die Ergebnisse wurden in einer interaktiven Karte dokumentiert, die nach Schulen durchsucht werden kann. Großen Wert legten die Macher*innen auf Transparenz: „Die Texte wurden auf Rechtschreibung geprüft und um persönliche Informationen bereinigt“, schreibt die Zeitung. „Die Kurzzusammenfassungen haben wir mithilfe von Künstlicher Intelligenz formuliert und sie händisch geprüft.“ Für die Arbeit nutzte man Anbieter wie MapLibre, MapTiler, OpenStreetMap und Google. Einbezogen wurden auch Elterninitiativen wie Kidical Mass Stuttgart. Bei der Datenerhebung nutzte man den Crowdnewsroom des Recherchenetzwerks Correctiv. Die dokumentierten Ergebnisse bieten nicht nur den Eltern und ihren Kindern einen Nutzen, sie erzeugen auch Handlungswillen bei der Stadt: „Unsere Redaktion hat dem Ordnungsamt zehn weitere von Eltern gemeldete Gefahrenstellen auf Schulwegen vorgelegt. Fast überall will die Verwaltung jetzt nachbessern“, schreibt die Stuttgarter Zeitung. Rund zwei Dutzend Artikel beschreiben die gewonnenen Erkenntnisse, zudem gab es

eine Podiumsdiskussion. Die meisten Artikel sind kostenpflichtig, die Hinweise auf der Karte zu den Gefahrenpunkten sind frei zugänglich – ein fairer Umgang, der für die Arbeit der Redaktion spricht. Die schwäbischen Kolleg*innen um ihren leitenden Redakteur Jan Georg Plavec haben bereits mit Projekten wie der Stuttgarter Klimazentrale eindrucksvoll gezeigt, wie nützlich Datenjournalismus für Bürger*innen sein kann.

Neue Medienplattform

Ein Projekt, welches mir in den letzten Monaten besonders positiv aufgefallen ist, ist der Universalcode: „Wir arbeiten derzeit an einer Neuauflage des Lehrbuch-Klassikers für Journalismus, Public Relations, Unternehmenskommunikation und Marketing“, schreiben die beiden Herausgeber, der Journalist und Dozent Christian Jakubetz sowie der Nürnberger Medienprofessor und Journalist Markus Kaiser. Sie haben sich neben der Neuauflage des 2016 erschienenen Fachbuchs „Universalcode“, viel vorgenommen: „Universalcode ist die Plattform für alle, die Medien und Kommunikation machen. Die alle neuen Entwicklungen abbildet. Multimedial, aktuell, auf allen Kanälen, in vielen Formaten. Und vor allem: interaktiv. Buch, Website, Newsletter, Podcast. Aus- und Fortbildung. Vor Ort und hybrid. Mit Menschen aus Wissenschaft und Praxis.“ Zuverlässig informiert der Digitalexperte Holger Schellkopf seit einigen Monaten im tl;dr-Newsletter über die wichtigsten News aus den Bereichen

Content und Tech. Alle zwei Wochen mittwochs schreiben verschiedene Autorinnen und Autoren die „Content Hacks“. Meine Prognose für 2025: Da kommt – nicht nur mit dem Buch – etwas tatsächlich Nachhaltiges für Onliner*innen raus. Mit ihren Events und Stammtischen haben die Kollegen bislang schon erste Appetitmacher geboten. Interessierte Mitmacher*innen können sich auch noch melden. Ich empfehle, sich erst mal bei den Newslettern anzumelden.

Neuer Lokaljournalismus am Bodensee

Ein letztes Mal das Wort Krise. Bei der Schwäbischen Zeitung kriselt es seit gut einem Jahr. „Reichweiten-Strategie, Sparprogramm, Sorge vor dem Rechtsruck: Der neue Kurs der Schwäbischen Zeitung war vielen Mitarbeitern zu viel“, berichtete der Medieninsider Ende November. Drei ehemalige Mitarbeiterinnen des Verlagshauses gründeten jetzt

ein neues Online-Angebot für die Bodenseestadt Lindau: Kolumna. Eine der Gründerinnen war sogar Lokalchefin dort. Sie wollen den Lokaljournalismus neu denken – und anders sein als die Schwäbische Zeitung. „Einordnung statt Nachrichtenflut, ausführlich recherchierte Artikel anstelle von schnellen Schlagzeilen – das will Kolumna Dir bieten. Wir konzentrieren uns auf das Wesentliche, sind dabei unabhängig und lösungsorientiert“, schreiben die Kolleginnen. Erst mal will man 700 Unterstützer*innen per Crowdfunding finden, die monatlich 7,50 Euro bezahlen. Nach einer Woche haben sich bereits 220 künftige Nutzer*innen gefunden. Zahlende Nutzer*innen sollen einen täglichen Newsletter mit Nachrichten aus der Region erhalten. Außerdem hat man einen altgedienten Hörfunk-Redakteur mit an Bord, der eine große Leidenschaft für Podcasts pflegt. Der organisatorische Rahmen steht, es wurde eine gemeinnützige GmbH gegründet,

die Gründerinnen gehen also davon aus, dass sie den Betrieb aufnehmen werden. „Um der Gemeinnützigkeit Rechnung zu tragen, sollen zudem Veranstaltungen zur Demokratieförderung organisiert werden“, berichtet Anna Ernst bei Medieninsider. Für den Anfang sollen auch Stiftungsgelder akquiriert werden, später soll Kolumna auf drei Beinen stehen: Mitgliedschaften, Anzeigenverkauf und Fördergelder. Und man nimmt auch Ressourcen von außerhalb zur Hilfe: Für das erste Projekt, eine Umfrage vor der Bundestagswahl, arbeitet Kolumna mit Correctiv zusammen. Meine Prognose für 2025: Diese Kolleg*innen könnten es schaffen, es ist sehr viel Wissen über das Verbreitungsgebiet vorhanden, die Mitstreiter*innen verstehen ihr Handwerk bestens, die geplanten Verbreitungsformen sind realistisch auf die Bedürfnisse der potenziellen Mitglieder ausgerichtet.

Thomas Mrazek

Mehr Zeit für Recherche, Fake News entlarven

An der Basis des DJV-Hessen (7): Die Vorsitzenden der Orts- und Bezirksverbände – Dr. Ina Knobloch wirkt in Frankfurt

Rund 2.000 hauptberufliche Journalistinnen und Journalisten zählt der DJV Hessen zu seinen Mitgliedern, aufgeteilt in die neun eigenständige Orts- und Bezirksverbände. Dort an der Basis können alle Mitglieder ihre Interessen, Sorgen und Vorschläge einbringen und sie den Vorsitzenden mit auf den Weg in den Landesvorstand geben. Doch wer „tut“ sich das neben der beruflichen Belastung eigentlich an? Wer sind unsere Kolleginnen und Kollegen, die sich ehrenamtlich für den DJV Hessen engagieren? In den nächsten Ausgaben stellen wir sie nach und nach vor. Dieses Mal: Dr. Ina Knobloch aus Frankfurt.

Du bist promovierte Biologin. Wie kamst du zum Journalismus?

Eigentlich durch Costa Rica. Ich habe für einen Teil meiner Doktorarbeit dort geforscht und so viel über Artenvielfalt, Biodiversität und die Relevanz für den Klimaschutz – und damit für die gesamte Menschheit – gelernt. Das wollte ich stärker kommunizieren. Zum Schreiben war ich allerdings schon vorher gekommen. Ab und zu hatte ich bereits für die Seite „Natur und Wissenschaft“ der FAZ Beiträge verfasst.

Du hast 1988 über Costa Rica einen Reiseführer geschrieben. Wie kam es dazu?

Bei der Vorbereitung für meinen Forschungs-Aufenthalt hatte ich keinerlei Informationen über das Land bekommen, außer in einem Geo-Artikel und von einem

Studienkollegen. Da habe ich beschlossen, den ersten deutschsprachigen Reiseführer über Costa Rica zu schreiben und habe noch vor dem Stipendium des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) einen Vertrag von einem Verlag bekommen. Mein Stipendien-Geber war davon sehr begeistert. Im vergangenen November habe ich vor Ort noch einmal mit den Vertreterinnen des DAAD, die mich damals betreut haben, gesprochen.

Warum hast du nach deiner Promotion noch ein Volontariat absolviert?

Mein Interesse an journalistischer Arbeit war so groß, dass ich mich bei der Robert-Bosch-Stiftung um ein Sti-

pendium für Wissenschaftsjournalismus bemüht hatte. Ich wollte „von der Pike auf“ alles lernen und habe dann beim Hessischen Rundfunk, bei Geo und bei der Zeitschrift natur volontiert. Danach habe ich mich als Journalistin mit dem Schwerpunkt Fernsehen selbständig gemacht.

Du schreibst Bücher, drehst Dokumentarfilme und hältst Vorträge. Wo findet dabei der Journalismus Platz?

In allen Bereichen: Der journalistische Ansatz ist für mich die Recherche, das Umsetzen und das Vermitteln der Themen. Ausgewogen auf beiden Seiten zu recherchieren. Wo ist ein interessanter Ansatz, wie gehe ich weiter, wie überprüfe ich et-

was – und alles in entsprechende Worte zu fassen.

Die Romane schreibe ich aus Passion. Da kann ich bestimmte Sichtweisen setzen, die auch journalistisch sind, aber man kann stärker mit Theorien und Emotionen arbeiten: „Was wäre wenn...“. Ansonsten verfasse ich journalistische Bücher und auch die Vorträge sind journalistisch aufbereitet. Das greift alles ineinander.

Ein Buch zu schreiben oder eine große Doku zu drehen, das macht man nicht mal eben nebenbei. Was sind für dich die wichtigsten Voraussetzungen solche Projekte umzusetzen?

Zunächst entscheidend ist, dass das Thema für mich spannend ist, dass es eine Relevanz und eine Metaebene hat, die dem Zuschauer über das Thema hinaus etwas mitgeben kann. Die Finanzierung ist der allerwichtigste Punkt. Und der dritte Punkt ist für eine Dokumentation, dass es optisch etwas hergibt, sonst schreibe ich lieber einen langen Artikel oder ein Buch darüber.

Für „Die Akte Oppenheimer – Das dunkle Erbe antisemitischer Fake News“ wurdest du 2018 mit dem Hessischen Film- und Kinopreis in der Kategorie „Bester Dokumentarfilm“ ausgezeichnet. Was hat das für dich bedeutet?

Sehr viel! Denn das war ein Thema, das ich schon 2016/2017 angegangen bin. Aber sehr viele haben gesagt, es sei ja nicht so relevant. Das hat sich leider dramatisch geändert, Antisemitismus hat wieder eine erschreckende Größenordnung angenommen. Daher habe ich für ARD/BR auch noch ein Nachfolgeprojekt mit mehreren Episoden aufgesetzt, welches in der Mediathek zu sehen ist. Damals

war es außergewöhnlich, dass sowohl die Hessenfilm & Medien sowie Phönix an das Thema geglaubt haben, auch als übergreifende historische Doku, vom 18. Jahrhundert über die Nazi-Zeit bis heute.

Was zeigst du?

Dargestellt wird darin die lange Evolution des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart. Ich habe antisemitische Stereotype analysiert, vor allem über die Figur des Josef Süßkind Oppenheimers, den die Nazis als „Jud Süß“ missbraucht haben. Obwohl es ein sehr sperriges Thema ist, wurde dieser Film mit dem Filmpreis gekrönt. Das hat mir sehr sehr viel bedeutet. Noch heute werde ich zu Vorträgen mit dem Film eingeladen, um darüber mit Studenten, Journalisten und Journalistinnen zu sprechen.



ZUR PERSON: Dr. Ina Knobloch, geboren 1963, wuchs in Frankfurt am Main auf. Nach dem Abitur ging sie zunächst nach Kanada und begann nach ihrer Rückkehr an der Johann Wolfgang-Goethe-Universität ein Biologiestudium. Während ihrer Promotion hatte sie Auslandsaufenthalte in Costa Rica, Paris und Basel. Sie ist Mikrobiologin, preisgekrönte Regisseurin, Bestsellerautorin und Moderatorin mit den Schwerpunkten Kultur, Wissenschaft, Natur und Reise. 1989 gründete sie den Tropenschutzverein Tropica Verde. Seit 2019 ist sie Vorsitzende des Ortsverbandes Frankfurt. Im selben Jahr wurde sie für zwei Jahre als Beisitzerin in den Gesamtvorstand des DJV Hessen gewählt.

Foto: Wolfgang Minich

Inwiefern behandelt die Doku nicht nur ein historisches, sondern auch ein journalistisches Thema?

Das ist natürlich ein sehr journalistisches Thema, Fake News zu analysieren, wie Medien mit ihnen umgehen und sie auch entlarven zu können. Antisemitische Fake News wurden zunächst bei dem historischen Oppenheimer mit Druckgrafiken kreiert. Später von den Nazis, die das Medium Film nutzten, um den ohnehin vorhandenen Antisemitismus noch einmal dramatisch zu verstärken und Widerstand in der Bevölkerung zu brechen. Was das bewirken kann, daraus können wir noch heute für den Journalismus sehr viel lernen.

Du hast 2019 den Vorsitz des Ortsverbandes Frankfurt von Umberto Biagioni übernommen. Seitdem ist der Journalismus in einem

noch schnelleren Wandel als zuvor. Welchen Herausforderungen müssen wir uns als Journalistinnen und Journalisten stellen?

Der freien Rede, und was immer wichtiger wird der Recherche. Man kann sich nicht einfach auf „Faktenchecker“ verlassen: Was sind Fake News und was sind keine Fake News? Narrative können von Lobbygruppen kreiert werden. Deshalb sollte man bis ins Detail journalistisch recherchieren und nicht einfach etwas einordnen. Dass im Journalismus kaum mehr Zeit für die Recherche bleibt, ist ein großes Problem. Am verlässlichsten sind dabei immer Original-Quellen. Wichtig sind auch Redakteure, die noch einmal über den Artikel schauen. Vier Augen sehen mehr als zwei. Ich würde mir wünschen, dass Medienkompetenz und Quellenrecherche schon in der Schule gelernt werden.

Mit welchen Plänen gehst du als Vorsitzende des OV Frankfurt ins neue Jahr?

Bei Diskussionen möglichst unterschiedliche Ansichten zu einem Thema bearbeiten. Und natürlich möchte ich neue regionale Aspekte entdecken wie beispielsweise, wenn Frankfurt 2026 „World Design Capital“ wird. Als Frankfurter Vorsitzende möchte ich das journalistisch beleuchten: Wie können wir darüber berichten? Was ist hinter den Kulissen: Ist das ein großes Design-Projekt, aber mit wenig Substanz dahinter? Was bedeutet die neue US-Regierung für uns? Wird sich durch die Neuwahl für den Journalismus etwas ändern? Darüber müssen wir reden.

Interview: Heike Parakenings

Völlig andere Rechtsprechung, völlig andere Welt

Kann EU bürgernah? René Brosius online zu Gast beim Fachausschuss Europa

Wo wir auch hinblicken: Die Europäische Union prägt unseren Alltag. Doch nicht „nur“ Normalbürger verlieren angesichts dieses komplexen Gebildes schnell den Überblick, auch Journalistinnen und Journalisten tun sich mitunter schwer. René Brosius, Pressesprecher des hessischen Ministers für Bundes- und Europaangelegenheiten, plädierte Anfang November für ein einfacheres System. Denn die Anzahl der Gremien und erst recht aller Akteure kann schwindelig machen.

„Das ist alles so hoch kompliziert, völlig andere Rechtsprechung, völlig andere Welt. Kaum einer weiß eigentlich, was die Kommission ist und wie das alles funktioniert. Europa ist einfach weit weg, einen Bezug herzustellen fällt dann schwer“, stimmte auch Knud Zilian, erster Vorsitzender DJV Hessen, zu. „Es gibt so viele Interessensverbände. Etwa 18 Jahre habe ich selbst in Brüssel gearbeitet und fand es maximal verwirrend. Ich denke auch in einem föderalen Abbau wäre ein bisschen mehr Ordnung essenziell“, sagte Teilnehmerin Ursula Tober und schob nach: „Welche konkreten Schritte sind notwendig, um die Anzahl der Gremien zu reduzieren?“

Dafür brauche es zunächst eine umfassende Bestandsaufnahme, anschließend gelte es deren Relevanz und Effizienz zu evaluieren. „Nur so können wir entscheiden, was restrukturiert oder abgeschafft werden kann“, sagte Brosius und gab zu: „Strukturen wie der Europäische Rat werden als überladen und ineffizient betrachtet.“

Bürokratie: Weniger ist mehr?

„In Brüssel redet man ja gar nicht über



René Brosius sprach sich für mehr Einfachheit aus.

Foto: Hessische Staatskanzlei

Endbürokratisierung, sondern von „better regulation“, erklärte Brosius. Schön und gut, aber was sind denn spezifische Beispiele bürokratischer Hürden, die fallen sollen? Unnötige Regeln gäbe es bei Meldepflichten für Hotels und Führerscheinkontrollen.

Zudem wird in Hessen das Schaffen von „Bündelbehörden“ angestrebt, um den Aufwand für Bürgerinnen und Bürger zu reduzieren und den bürokratischen Prozess insgesamt zu vereinfachen. Verschiedene Verwaltungsaufgaben sollen unter einem Dach zusammengeführt werden. „Bei allem stellen wir uns die Frage, was das Leben für alle Seiten einfacher macht.“

Mut machendes Fazit

Zusammenfassend zeigte die rege Diskussion, dass es wichtig ist, die Komplexität der EU zu verstehen und aktiv an deren Vereinfachung zu arbeiten.

Die Ansätze zu dem Bürokratieabbau und zum Verbessern der politischen Kommunikation sind vielversprechende Schritte auf dem Weg zu einer effektiveren und bürgernäheren Europäischen Union. Mit klaren Worten und einem einladenden Ansatz vermittelte Brosius den Diskussionsteilnehmern und -teilnehmerinnen, dass die zukunftsorientierte Strategie für eine bürgernähere Union nicht nur notwendig, sondern auch greifbar und umsetzbar ist.

Aber auch die Medienschaffenden nahm Brosius in die Pflicht. Es gelte kritisch zu hinterfragen und noch aktiver differenzierte Perspektiven aufzuzeigen. Die Qualität des Diskurses würde dadurch gewinnen und nicht zuletzt das Vertrauen in die politische Landschaft stärken.

Emilie Joséphine Nock

Alle Neuigkeiten: www.djv-hessen.de

Patient erfolgreich reanimiert

Ein für eine Gewerkschaft zentraler Fachausschuss nimmt endlich wieder seine Arbeit auf

Für den DJV Hessen ist es kein Ruhmesblatt: Etwa zehn Jahre lang war der Fachausschuss Betriebs-, Personalräte und Gleichstellung unbesetzt. Und das, obwohl die Arbeit in Betriebs- und Personalräten eigentlich in der DNA des DJV Hessen steckt – schließlich ist er ein Berufsverband und eine Gewerkschaft. Das Einschlefen des Fachausschusses wurde in der Vergangenheit auf Landesverbandstagen zwar wiederholt bedauert, getan hat sich bis vor Kurzem allerdings nichts.

Dann haben Sylvia Kuck, Vorsitzende des Ortsverbands Wiesbaden und Jens Brehl, Vorsitzender des Bezirksverbands Osthessen, die Initiative ergriffen und den Fachausschuss mit Unterstützung des Ortsverbands Marburg – Vorsitzender hier ist Stefan Dietrich – reanimiert. Ihr gemeinsamer diesbezüglicher Antrag auf dem Landesverbandstag 2023 wurde einstimmig angenommen: Ein Team aus Verbandsmitgliedern sollte sich um den Neustart kümmern. Ein Selbstläufer ist das Ganze allerdings nicht gewesen. Dennoch ist es ihnen gelungen, ein Team mit großem Erfahrungsschatz zusammenzustellen.

Aus No-Go wird Go

Am 24. September war es soweit: Ina Joop wurde als Vorsitzende des Fachausschusses gewählt. Seit rund 37 Jahren arbeitet sie als Tageszeitungsredakteurin bei der HNA, seit 2022 sitzt sie dem Betriebsrat des Verlags Dierichs in Kassel vor. Zuvor ist Joop bereits sieben Jahre als stellvertretende Betriebs-



Legen gemeinsam mit Ernst-Walter Weißenborn los: Ina Joop und Stefan Dietrich. Foto: Karsten Socher

ratsvorsitzende tätig gewesen. Dass der Fachausschuss so lange verwaist gewesen ist, bezeichnet sie als „No-Go für eine Gewerkschaft“. Joops gewählte Stellvertreter heißen Ernst-Walter Weißenborn und Stefan Dietrich. Weißenborn arbeitet beim Gießener Anzeiger als Redakteur, ist seit mehr als 20 Jahren im Betriebsrat tätig und seit längerem dessen Vorsitzender. Dietrich engagiert sich seit Anfang 2022 im Betriebsrat. Er arbeitet seit 15 Jahren als Redakteur bei der Oberhessischen Presse in Marburg.

Umbrüchen gerecht werden

Der Fachausschuss will DJV-Mitglieder und Redaktionen in einem für Journalisten zunehmend kritischem Umfeld unterstützen. „Traditionelle

Medien stehen wegen Auflagenrückgängen und sinkenden Anzeigenerlösen in Kombination mit dem Einsatz von KI und zunehmend fraglicher Finanzierbarkeit drastische strukturelle Veränderungen bevor“, sagt Joop. „Das wird mit Sicherheit auch Jobs kosten. Diese Prozesse zu begleiten und sozialverträglich zu gestalten, ist eine wesentlichen Herausforderung für Betriebs- und Personalräte.“ Joop nennt zudem weitere Herausforderungen im Bereich der Öffentlich-Rechtlichen. „Sie sind in massivem Ausmaß von Schmähungen betroffen, die ihre Glaubwürdigkeit und journalistische Sorgfaltspflicht in Frage stellen.“ Hinzu kämen Streichungs- und Fusionspläne sowie ein dadurch drohender Personalabbau.

Vor diesem Hintergrund ist es Joops Ziel, dass der Fachausschuss Ansprechpartner für alle Fragen der innerbetrieblichen Mitbestimmung und eine innerverbandliche Plattform zur gegenseitigen Unterstützung von Betriebs- und Personalräten in Hessen wird. Ihr schweben unter anderem Beratungen zu Betriebsvereinbarungen und themenbezogene Treffen – zum Beispiel zum Umgang der Gremien mit KI – vor. „Daneben wäre es wünschenswert, wenn wir gemeinsam Impulse für die Arbeit auf DJV-Bundesebene entwickeln könnten.“ Kuck zeigt sich zuversichtlich: „Der Fachausschuss kann viele Impulse geben. Die Mitglieder können von ihren Erfahrungen berichten und anderen konkrete Tipps mit auf den Weg geben.“ Zum Beispiel habe es in einigen Zeitungen

in Hessen schon radikale Personal-Abbauprogramme gegeben. „Bei solchen Problemstellungen könnte man sich im Fachausschuss gut gegenseitig weiterhelfen.“

Für Kuck und Brehl war der Neustart allerdings eine schwere Geburt. „Nachdem

der Beschluss gefasst war, den Fachausschuss wiederzubeleben, haben wir zu einem Workshop nach Fulda eingeladen, damit die Leute sich kennenlernen und austauschen konnten“, sagt Brehl. „Den ersten Termin mussten wir absagen, weil sich nicht genügend Interessierte ange-

meldet hatten. Beim zweiten Versuch lief es deutlich besser“, ergänzt Kuck. Schwierig gestaltete sich anschließend auch, Kandidatinnen und Kandidaten für den Vorsitz des Fachausschusses zu finden. Kuck und Brehl kassierten mehrere Absagen. „Dann hat sich Ina Joop bereit erklärt.

Schließlich haben auch Stefan Dietrich und Ernst-Walter Weißenborn ihre Kandidatur zugesagt“, berichtet Brehl. „Das Trio war komplett, ich habe erst einmal einen Freundschaftsschrei vom Stapel gelassen.“

Sascha-Pascal Schimmel

„Die Pflege des Bestands hört nie auf“

Exklusiver Rundgang: Fachausschuss Audio-Visuelle Medien zu Gast im hr-Archiv



Catharina Müller (mittig, ausgestreckter Arm) hieß die Besucher willkommen.

Foto: Karsten Socher

Das Original-Hörspiel „Zauberei auf dem Sender“ aus dem Jahr 1924 ist unwiederbringlich verloren. Wahrscheinlich, weil sich damals niemand vorstellen konnte, dass sich künftig Menschen dafür interessieren. „Wir haben Lücken, die echt weh tun“, erklärte Mediendokumentarin Verena Kohne, die gemeinsam mit ihrer Kollegin Winona Wilhelm und Leiterin Dokumentation und Archive Catharina Müller der DJV-Besucherguppe exklusive Einblicke in das Gedächtnis des Hessischen Rundfunks gewährte. Zu verdanken ist dies auch Sylvia Kucks Beharrlichkeit, denn als Vorsitzende des Fachausschusses hatte sie das Interesse wiederholt vorgebracht. Im Archiv selbst wird so viel wie möglich gesichert: Film- und Tonaufnahmen, Noten, Fotos zur Senderhistorie, Plakate, Manuskripte und nicht zuletzt gilt es, ausgewählte Bühnenbilder zu bewahren.

Bezüglich Filmmaterial ist ab den 1950er-Jahren viel erhalten geblieben, allerdings wurde oft überlegt was wertvoller ist: der Inhalt oder das Material. So kam es im-

mer wieder vor, dass Rohmaterial einfach überspielt wurde. Die Zeit der sogenannten „Fensterbankarchive“ ist zwar noch nicht so lange her, aber definitiv vorbei. Gingen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Ruhestand, landeten oft kistenweise Kassetten im Archiv. Heute ist die Sache klar: Ob Hörfunk oder Fernsehen, am Folgetag ist alles digital in den Archivdatenbanken verfügbar. Gerade Nachrichtensendungen sind oftmals auf diesen Content angewiesen, wenn aktuelle Nachrichtenlagen sich weiter entwickeln – zudem sollen nicht x-Mal die gleichen Symbolbilder gedreht werden. Manchmal muss es dann schnell gehen, wenn während des Schnitts für die bald anstehende Sendung

Bildmaterial benötigt wird. Dann klingelt bei den Mediendokumentarinnen und Mediendokumentaren das Telefon, die bei der eiligen Suche unterstützen und digitale Fundstücke direkt an den Schnittplatz übermitteln. Zwei Desks sind werktätlich besetzt, wobei auch Programmschaffende eigenständig die digitalen Bestände durchstöbern können. Was wohl die Stichworte „DJV Hessen“ auf die Schnelle zutage fördern? In wenigen Sekunden sind Beiträge über den Streik bei der Frankfurter Rundschau aus 2023 und über die Demonstration anlässlich des Tags der Pressefreiheit 2022 gefunden.

Bevor es Essig ist

Nachdem Kohne und Wilhelm die Grundlagen ihrer Arbeit erklärt hatten, durften die äußerst wissbegierigen Besucherinnen und Besucher das Hauptmagazin des Archivs betreten, welches an eine riesige Videothek erinnert. Eine Zeitreise im doppelten Sinne. Es herrschen konstant 18 Grad Celsius, die Luft ist trocken – und der Blick fällt neben Reihen von ordentlich beschrifteten Hüllen zahlreicher Videokassetten auf gesammelte Jahrgänge von Zeitschriften. Ist



Beantworteten geduldig jede Menge Fragen: Verena Kohne (vorne links) und Winona Wilhelm (rechts).

Foto: Karsten Socher

eine Beta-Kassette erfolgreich digitalisiert, wird sie entsorgt und so ist im Laufe der Zeit Platz für die gedruckten Informationen und andere Archivalien entstanden. Ist Celluloid unbeschädigt, bleibt es auch nach dem digitalen Archivieren im Bestand. „Wer weiß, welche künftigen Technologien es uns ermöglichen, noch mehr Bildinformationen zu gewinnen“, gab Wilhelm zu Bedenken. Quasi als Negativbeispiel öffnete sie eine Blechbüchse mit Filmrollen und ließ die Gäste am Inhalt schnuppern. Scharf riechende Essigsäure zersetzt das Material, zudem rostet die Dose innerlich – in diesem Fall ist Eile geboten, um das Programmvermögen retten zu können.

Insgesamt möchten Stand Ende Oktober etwa 150.000 Beta- und Beta-SP-Kassetten nebst ungefähr 48.000 Filmrollen in den sicheren digitalen Hafen. „Wir müssen die Schlagzahl der Digitalisierung erhöhen, weil Material gefährdet ist“, erklärte Müller. Die Abspielgeräte gehen kaputt, Ersatzteile sind oftmals Mangelware, zudem können immer weniger Menschen die Gerätschaften fachmännisch reparieren oder gar bedienen.

Bezüglich der Beta-Kassetten unterstützt

seit dem 25. November der neue „Mitarbeiter“ ADAM, der auf den ersten Blick wie ein Montageroboter wirkt, der von der Automobilindustrie zum Hessischen Rundfunk gewechselt ist. Seine Wirkstätte im hinteren Teil des Hauptmagazins wurde sorgfältig ausgewählt, schließlich sollen Arbeitsgeräusche und vor allem Vibrationen den Sendebetrieb nicht stören. ADAM versorgt 600 Abspielfächer mit Kassetten und füllt im dringend benötigten Tempo die zwei auf dem Gelände untergebrachten Massenspeicher. Und wenn alles erledigt ist? „Die Pflege des Bestands hört nie auf“, betonte Kohne. Auch beim digitalen Material heißt es regelmäßig zu spiegeln und umzuschichten – kein Speichermedium hält ewig.



Hier muss es schnell gehen, soll noch etwas gerettet werden können.
Foto: Wolfgang Minich



Der neue „Kollege“ ADAM.

Foto: Karsten Socher

Jens Brehl



© W. Minich



Foto und grafische Gestaltung:
Wolfgang Minich